

alen-Nord spendete
5,42 RM.

Sammlung für das
das Deutsche Rote Kreuz
des Gau Westfalen-Nord
1. Reichsstraßen-Sammlung
für das Deutsche Rote Kreuz
willen bewiesen. In den
die Sammlung stattfand,
etwas Besonderes tun
der Gau Westfalen-Nord
785,42 RM. Vielen ver-
ann mit dieser Summe ge-
Bewußtsein ist für jedes
jn.

für Waffen-
chutzpolizei

hsten Tagen finden wieder
en von Freiwilligen für die
polizei statt. Angenommen
r Jahrgänge 1900 bis 1924,
schließlich Leibstandarte ff

et (nur Jahrgang 1903

ungen: Der Bewerber darf
ehrmacht gebiet haben oder
in — bereits Gemeinderat
elben. Der Bewerber muß
sein, das 17. Lebensjahr
re abgeschlossen haben. Min-
m 17. Lebensjahre 1,68 m
melden sich schriftlich unter
Anschrift, des Alters, des
he bei dem Ergänzungsaus-
nzungsstelle West, Düssel-
rhe 72. Außerdem erteilt
er Polizeidienststelle.

nsprüfung 1941

n Hauswirtschafts-
bst 1941 finden im Sep-
elungen haben bis spä-
der Landesbauernschaft
er zu erfolgen. Beizufügen
hier und selbstgeschriebener
glaubigte Abschriften des
e (nicht des Frauenlehr-
Lehrzeugnisse über die bei
Lehrfrau ausgeübte Tätig-
keitsart. (Seine Urchriften
polizeiliches Führungszeug-
Lehrzeit geführte Merkbuch.
während der Lehrzeit an-
Stridarbeiten sind bei der
Anmeldungen, die nach-
rufen, werden nicht mehr be-
rücksichtigungsbefähigten be-
tragen
doch erst nach Aufforderung

irtschaftsprüfungen
den im September statt. An-
bis zum 15. Juli 1941 der
Westfalen vorliegen. Ein-
in selbstverfaßter und selbst-
lauf. 2. Beglaubigte Ab-
schriften einreichen) der Schul-
über die praktische Tätigkeit
ft (Bezeichnung des Vaters
lichen Betriebe abgeleitete
atlich beglaubigt sein). 3. Ein-
nagszeugnis. 4. Das in der
Merkbuch. Für überlieferte
bernimmt die Landesbauern-
wortuna. Die Prüfungsge-
20 RM. ist erst nach Auf-
Landesbauernschaft einzulen-
sonders darauf hingewiesen,
die nach dem 15. Juli
dem Falle mehr berücksichtigt

*
Tage arbeitsver sicherungs-
arbeitsblatt wird jedoch eine
ntgegeben, die besagt, daß
die ersten drei Krankengeld-
arbeitslosenversicherungsfrei

*
Reihe der Toten

gefreiter Franz Höfner, 24 J.
auptfechter a. D. Joh. Rache,
rborn: Reichsbahnwerkmister
64 J., Frau Maria Tipp
— Sander: Frau Elisabeth
cker, 70 J. — Sövelhof: Ge-
er, 28 J. — Langeneide:

Emil Reuber, Lippstadt; ver-
heimatlichen und Anzeigenge-
ten; Verlag und Druck: O. Jos.
a n n s, Lippstadt.

Nr. 8 vom 1. Jan. 1941 gültig.)

vom
sschauplatz

er „Bür. Ztg.“

einanzeigen

Altwarenverläufe und Kauf-
geschäfte, Stellenangebote und
-Gefuche, Wohnungsangebote
und -Gefuche sowie sonstige
Kleinanzeigen wirken am
besten in der Heimatzeitung!

Der Patriot



Bürener Zeitung

Heimatzeitung für den Kreis Büren

Ausgabe B

Vertrieb: 276 / Bankkonten: Kreisparlatte Büren Kont.-Nr. 56
Spar- u. Darlehnskasse Büren / Geschäftsstelle Büren, Adolfs-Str. 1
Straße 18

Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Bezugspreis: Mon-
atlich 2,01 RM. einschließlich 54 Pfg. Postgebühr. Votenbezugspreis 1,80 RM.
(einschließlich Votengeld). Einzelnummer 10 Pfg. Am Falle höherer Gewalt,
Betriebsstörung usw. besteht kein Anspruch auf Lieferung und Rückzahlung des
Bezugspreises. Anzeigenpreis: 1 mm hoch 46 mm breit 5 Pfg., kleine Anzeigen
nicht geschäftlicher Art bis 25 mm Höhe 4 Pfg., Textspalte 1 mm hoch und 68 mm
breit 15 Pfg. Bei Konturs und Wagnisvergleich erteilt jeder Anspruch auf
Nachsch. Gerichtsstand für beide Teile Amtsgericht Büren. Verlagssort Bippstadt.
Kostenl. Beilagen: u. a. Der illust. Sonntag - Am häusl. Herde

Nr. 157 (1. Blatt)

Büren, Dienstag, 8. Juli 1941

46. Jahrgang

Der deutsche Soldat entlarvt den jüdischen Bolschewismus

Die nationalsozialistische Bewegung hat seit
Jahrzehnten zum deutschen Volke und zur ganzen
Welt mit aller Deutlichkeit von dem jüdischen
Gift gesprochen, das mit jüdischer Brutalität die
Völker zu ermorden und sie unter die Sklaverei
einer Minderheit von Untermenschen zu zwingen
versucht, die unter Reich zum zweiten Opfer die-
ser Vernichtungspläne machen wollte. Wir
haben laut unsere Stimme erhoben, um der
Welt die Augen zu öffnen über die Gefahr, die
ihre von dem Lande drohte, das der jüdische Bol-
schewismus bereits erobert und unterjocht hatte.

Unser Aufklärungskampf hatte seine Grund-
lage in der durch zahlreiche Beweise begründeten
Ahnung des furchtbaren Elends, das die Diktat-
ur der infamen jüdisch-bolschewistischen Aus-
beuter und größten Betrüger aller Zeiten für
die Schaffenden der Völkerschaften der Sowjet-
union bedeuten mußte.

Die volle furchtbare Wahrheit über den
größten Judenraub aller Zeiten aber, der
sich hinter der Schutzmauer einer hermetisch ge-
schlossenen Grenze sein Elend aufbaute,
wurde erst jetzt in vollem Umfange sichtbar, da
der deutsche Soldat die Kerkermauern der Bäl-
ter im Osten niederlegte und die Millionen deut-
scher Schaffenden, die im grauen Kleide der
nationalsozialistischen Wehrmacht für die Zukunft
marschieren, lebendige Zeugen des grauenhaften
Wahnsinns sind, der dort sein Spiel mit den
Menschen getrieben hat.

Wir erleben in diesen Tagen die ernsteste
Rechtfertigung eines jahrzehntelangen Auf-
klärungskampfes der Nationalsozialistischen
Partei, und wir sind die Zeugen einer weit-
geschichtlichen Beweisführung für eine Wahr-
heit, von der wir stets überzeugt waren, die sich
aber jetzt noch furchtbarer darstellt, als die Welt
zu ahnen vermochte.

Wirksamer deutsch-rumänischer Angriff

Czernowitz genommen - 204 Sowjetflugzeuge vernichtet - Vom 3. bis 6. Juli 83 britische Flugzeuge abgeschossen

Aus dem Führerhauptquartier,
7. Juli. Das Oberkommando der Wehrmacht
gibt bekannt:

In Bessarabien sind die deutschen und rumä-
nischen Truppen nach Abweisung von Gegen-
angriffen in fortwährendem Angriff. In der
Bukowina erreichten rumänische, nordwestlich
davon ungarische Kräfte den Oberlauf des
Dnjestr. Czernowitz ist genommen.

Die Verfolgung des Feindes in Galizien
wurde in breiter Front über den Sereth fort-
geführt.

Nördlich der Pripet-Sümpfe drangen Ver-
bände des deutschen Heeres kämpfend auf breiter
Front gegen den Dnjestr und die obere Duna
vor.

Die Operationen der deutschen und finnischen
Truppen verlaufen weiterhin planmäßig.

Geschwader der deutschen Luftwaffe ver-
nichteten auch am gestrigen Tage eine große Zahl
feindlicher Panzer und Lastkraftwagen, zerstörten
Batterien der Sowjets außer Gefecht, zerstörten
Eisenbahnzüge Transportwege und Munitionslager.
Wirksame Luftangriffe richteten sich fer-
ner gegen Rückzugsbewegungen des Feindes in
der Ukraine sowie gegen Befestigungsanlagen.
Andere Verbände bombardierten feindliche
Truppen im Raum um Smolensk und östwärts
des Weipus-Sees.

Kampf- und Sturzflugzeugen unter-
stützten das Vorgehen der Erdtruppen auf der
Hinterhalbinsel und belegten Stützpunkte des
Feindes mit Bomben aller Kaliber. Die Sow-
jets verloren im Laufe des 6. Juli insgesamt
204 Flugzeuge, davon 160 in Luftkämpfen, 41
Flugzeuge wurden am Boden zerstört, drei durch
Minenflugboote abgeschossen. Zehn eigene Flug-
zeuge werden vermisst.

In der östlichen Ostsee stehen deutsche Minen-
suchboote auf vier Sowjetzerstörer. In einem
einstündigen Gefecht wurde ein Zerstörer durch
Artillerietreffer beschädigt, worauf der Feind
sich zurückzog. Dieselben Minenflugboote wech-
ten sieben feindliche Bombenangriffe ab und
schossen dabei drei Sowjetflugzeuge ab.

Im Kampf gegen Großbritannien ver-
lentete die Luftwaffe im St. Georges-Kanal zwei
Frachtschiffe mit zusammen 10 000 BRT. Kampf-
flugzeuge bombardierten in der letzten Nacht er-
folgreich Flugplätze in Mittelengland und
Hafenanlagen an der Süd- und Südostküste der

Immer neue bestialische Sowjet-Morde

1500 Ukrainer allein in der Kleinstadt Dubno grausam umgebracht

Berlin, 7. Juli. In allen Städten der West-
ukraine haben deutsche Soldaten bei ihrem Vor-
rücken die furchterlichsten Entdeckungen gemacht.
Noch steht die Bestialität unter dem Ein-
druck der grauenhaften Geschehnisse von Lem-
berg, wo in den Kellern des Gefängnisses buch-
stäblich Leichenberge von mehreren Tausenden
ukrainischen Männern aufgetürmt waren.
Jetzt werden wieder neue Massenmorde be-
kannt. In der Kleinstadt Dubno haben die
Sowjets beim Einrücken deutscher Truppen nicht
weniger als 1500 ukrainische Männer und
Frauen in bestialischer Weise ermordet. (Die

unter dem Bild auf der übernächsten Seite
angegebene Zahl von 528 ist mittlerweile auf
1500 gestiegen. Die Schrift.) Die an Ort und
Stelle vorgenommenen ärztlichen Feststellungen
haben ergeben, daß die entmenschten Barbaren
viele Frauen und Kinder geschändet und dann
erst niedergemetzelt haben. Nach den furchter-
lichen Schreckensstaten, welche die Westukraine
unter dem grauenhaften Terror der sowjetischen
Soldaten zu erdulden hatte, wird der Einzug
der deutschen Truppen dankbaren Herzens be-
grüßt.

Greuelstaten auch in Rudki

Von Kriegsbericht H. W. Block

7. Juli. (PA.) In dem kleinen Pro-
vinzstädtchen Rudki zogen am Sonntagmittag
nach kurzem Kampf die deutschen Truppen ein.
Das Städtchen war wie ausgeliefert, nur einige
alte Leute sah man hinter den verfallenen und
geklüfteten Fensterscheiben hervorlugen. Als sie
aber sahen, daß es wirklich Deutsche waren, die
dort marschierten, kamen sie heraus aus ihren
Häusern und kamen und winkten uns erst zag-
haft, dann aber wie erlöst zu. In den Dörfern
kurz vor Rudki hatten junge ukrainische Mädchen
in ihren farbenprächtigen Nationalkostümen uns
Blumen zugeworfen, Brot, Salz und Eier ge-
reicht. Es war, als jage eine Armee der Be-
freiung ein.

Was haben diese Menschen in den letzten
Tagen und Wochen alles erduldet. Als sich die
bolschewistische Armee zum Überfall auf das
nationalsozialistische Deutschland rüstete, wurden

auch die Ukrainer unter die Waffen gerufen.
Daß sie diesem nur ungerne folgten oder teil-
weise folgten, war nach der Leidenszeit, die
diese Menschen unter dem bolschewistischen System
mitgemacht hatten, nur zu verständlich. Aber
das war nur der Anfang einer neuen Schreckens-
herrschaft, die mit dem Ausbruch des Krieges
beginnen sollte. Jetzt wurden alle verdächtigen
Elemente, d. h. alle, die sich aus den Reihen der
ehemaligen „Burschi“ rekrutierten, eingesperrt.

Auch ein Professor der deutschen Sprache war
unter ihnen. Bis zum Ausbruch des Krieges
hatte man den Sechzigjährigen, der sich bei allen
Einwohnern einer großen Beliebtheit erfreute,
nicht anzuhaften gewagt. Jetzt war der Augen-
blick gekommen, um ihn und seinem Sohn,
der auch schon Mitte der Dreißig war, die Rut
gegen alles Ukrainische auszulassen. Mit ihm
gleichzeitig wurden ungefähr 80 Ukrainer ver-

haftet. Der Jüngste war ein vierzehnjähriger
Junge. Am Morgen, bevor die Deutschen kamen,
sollten diese „politischen“ Gefangenen in ein
anderes Gefängnis übergeführt werden. Kurz
vor der Stadt fand man zuerst die Leiche des
Deutsch-Professors, der ebenso wie sein Sohn
durch Genickschuß „liquidiert“ wurde. In einem
Waldchen unweit dieser Stelle stießen Einwohner
auf den erschossenen vierzehnjährigen Jungen,
die Hände in den Boden gekrallt mit noch in
Todesangst aufgerissenen Augen. Wo die
anderen geblieben sind, ist nicht festzustellen. Ein
Einwohner von Rudki, der sich vor Angst, wie
alle männlichen Einwohner, in den Kornfeldern
versteckt gehalten hatte, hatte gesehen, daß einige
Kilometer vor der Stadt nur etwa 20 Gefangene
in dem Transport, der vorher ungefähr 80 Mann
betragen hatte, sich befanden. Ueber das Schicksal
der übrigen werden die nächsten Tage Gewiß-
heit bringen, wenn die umliegenden Wälder
und Felder von den Mitgliedern der ukrainischen
Organisation systematisch abgesehen werden
können.

Mancher, der sich versteckt gehalten hatte,
wurde auch hier wahrscheinlich als Leiche ge-
funden werden, nachdem die Sowjets noch am
Tage vor ihrer Flucht eine Jagd auf die ver-
borgenen Ukrainer gemacht hatten. Zwei Kom-
panien bolschewistischer Truppen waren eingesetzt
worden, um die Felder abzukämmen. Jeder, der
diesen „Soldaten“ in die Hände fiel, wurde
erbarmungslos erschossen. Es gibt kaum ein
ukrainisches Haus, in dem nicht eine Mutter
um ihren Sohn, eine Frau um ihren Mann
oder eine Braut um ihren Verlobten bangt
oder weint. (Siehe auch die Berichte auf der
übernächsten Seite.)

„Deutsche Truppen in der Ukraine als Befreier begrüßt“

Stockholm, 7. Juli. Der Sonderkorrespondent
von „Stockholms Tidningen“ in Lemberg, Beril
Schnitzström, gibt eine Schilderung der Verhält-
nisse nach der Befreiung der früheren polnischen
Ukraine. Es herrsche kein Zweifel darüber, daß
die ukrainische Bevölkerung die Deutschen als
Befreier betrachte. In den Städten habe man
Inchriften mit „Heil Hitler!“ oder „Wir grüßen
unseren Hitler!“ aufgestellt. Überall sehe man
Hakenkreuzfahnen.

200 Baumwollspinnereien geschlossen

Nähezu die Hälfte der Textilwerke Lancashires
stillgelegt

Genf, 7. Juli. „Daily Telegraph“ meldet,
daß die Konzentrationseffortungen der Baum-
wollindustrie der Grafschaft Lancashire jetzt so
gut wie beendet seien. Nicht weniger als
117 Textilfabriken seien für die Kriegsdauer im
Rahmen der Kampagne geschlossen worden.
Weitere 81 mühten noch in dieser Woche ihren
Betrieb einstellen, da keine Rohbaumwolle mehr
zur Verfügung stehe.

Wie seinerzeit gemeldet, hatte ein anderes
Londoner Blatt, der „Daily Herald“, Anfang
Juni d. J. die Schließung von 100 Baumwoll-
spinnereien angekündigt. Wenn die Zahl der
stillgelegten Werke in dieser Woche bereits 200
erreicht, so ist damit nahezu die Hälfte der
Baumwollbetriebe in Lancashire geschlossen.

Wenn man berücksichtigt, welche Bedeutung
die Textilindustrie, die vor dem Kriege vier
Fünftel ihrer Erzeugung ins Ausland zu senden
pflegte, für die englische Volkswirtschaft hatte,
so wird aus der rapid anwachsenden Zahl der
Schließungen besonders deutlich, in welchem
faßender Weise der britische Schiffsraum mangel
und die daraus erwachsende Rohstoffnot wich-
tigste Wirtschaftszweige abdrückt und zum Er-
liegen bringt.

rücksichtslosem Zupacken einen starken Gegen-
angriff der Bolschewisten bei Seirijai zurück-
geworfen und stieß dann mit seiner Voraus-
abteilung über den Njemen vor. Mit dieser
Tat öffnete Rittmeister Niemad seiner Division
den Weg über den Njemen. Diese erreichte da-
mit einen Erfolg, der ohne den persönlichen Ein-
satz des Rittmeisters Niemad nicht möglich ge-
wesen wäre.

Rittmeister Niemad wurde im Westfeldzug
1940 mit dem Eisernen Kreuz 1. und 2. Klasse
ausgezeichnet. Für seinen besonderen Einsatz
beim Übergang über die Nisne, bei dem er
als Führer eines Stotrupps vier Panzer er-
legte und die Befreiung gefangen nahm, sowie
für seinen Einsatz bei Domerg an der Warne
erhielt er das Ritterkreuz.

Mut und Tapferkeit

Eine Radfahrkompanie eroberte beherrschende Höhen am Bug

Berlin, 7. Juli. Eine Radfahrkompanie
unter Führung des Oberleutnants Heine hat,
weit abgelehnt von den anderen Kräften der
Division, die beherrschenden Höhen am Nord-
ufer des Bug trotz des erbitterten Widerstandes
der Sowjets genommen. In Feldbefestigungen
und Kampfanlagen hatten sich die Sowjets zur
Verteidigung des Übergangs über den Bug
eingesetzt, entlassen, den deutschen Vorstoß
wieder zum Stehen zu bringen. Oberleutnant
Heine hat mit seinen Männern im frühen An-
griff die Sowjets aus ihren Feldstellungen und
Befestigungen geworfen und durch raschen An-
griff seiner Division den Weg nach Osten frei-
gemacht. Sein persönlicher Einsatz und die in
diesen Kämpfen bewiesene Tapferkeit fanden
ihre Anerkennung in der Nennung des Ober-
leutnants Heine im Wehrmachtsbericht.

Brückenkopf tagelang gegen bolschewistische Uebermacht gehalten

Berlin, 7. Juli. Bei den Kämpfen am Pruth
hat sich der Oberst Bud, Kommandeur eines
Infanterie-Regiments, als hervorragender

Offizier bewährt. Er ging als einer der ersten
über den Strom, um in raschem Angriff gegen
die Sowjets einen Brückenkopf zu bilden.
Mehrere Tage lang tobte der Kampf um diesen
Brückenkopf, der in schweren Kämpfen gegen
heftige Angriffe einer starken bolschewistischen
Uebermacht gehalten wurde. Mit Panzern
stützten die Sowjets gegen das Regiment an.
Gleichzeitig durchgeführte Bombenangriffe der
Sowjets sollten die Widerstandskraft des Re-
giments, an dessen Spitze sich wieder Oberst
Bud einschleifte, erschüttern. Mehrmals hat Oberst
Bud an der Spitze seines Stabes, mit Gewehr
und Maschinengewehr kämpfend, die Durch-
bruchversuche der Bolschewisten zurückgewiesen.

Den Weg über den Njemen gebahnt

Neue kühne Tat des Ritterkreuzträgers
Rittmeister Niemad

Berlin, 7. Juli. Im Wehrmachtsbericht wurde
am 7. Juli wegen erneuter besonderer Tapfer-
keit der Ritterkreuzträger Rittmeister Niemad
erwähnt. Rittmeister Niemad hat als Führer
einer Aufklärungsabteilung gleich am ersten
Tage des Feldzuges gegen die Sowjetunion in

Die dritte Woche

Die deutsche Offensive gegen den Bolschewismus steht am Beginn der dritten Woche im Zeichen der planmäßig fortgesetzten Operationen gegen die sogenannte Stalinlinie. 300.000 Gefangene nennt der Bericht des Oberkommandos der Wehrmacht in seiner Zählung bis zum 5. Juli. Nachdem am Freitag 20.000 Sowjetkämpfer über die deutschen Linien gelaufen sind, folgten ihnen am Sonnabend aus demselben Raum um Minik 52.000 weitere Bolschewiken.

Mit diesen Angaben schließt sich nach zwei Wochen härtester Kämpfe im Osten ein Bild von ganz eigenartigem Charakter heraus. Wieder steht über ihnen wie schon in mancher Phase der vergangenen Feldzüge dieses Krieges groß und eindringend die Feststellung: Rückzug. Als die dritte Woche mit dem Fall von Lemberg eingeleitet wurde, da zeichneten sich bald klarer die Umrisse der strategischen Kernpunkte ab, auf die sich die Hauptzusammenstöße in dieser einmütig langen Front konzentrierten. Mit der riesigen Schlacht von Bialystok wurde ein erstes großes Ergebnis bekannt, das nach allen sich bietenden Anzeichen weit mehr bedeutete als den Zusammenstoß zweier Heeresgruppen in einer von vielen Schlachten.

Seit diesem Termin datiert eine sowjetrussische Rückzugsbewegung, die sich über die gesamten 2500 km der Frontlinie erstreckt. Die Einzelheiten, die aus dieser riesigen Einfassungsoperation bekannt geworden sind, geben zugleich auch die Handhaben zur Beurteilung der Unterchiede, die sich bei den Operationen im Osten gegenüber den meisten der bisherigen Kämpfe herauskristallisierten. Es hatte sich herausgestellt, daß das Gros der militärischen Elite der Sowjetunion dicht hinter der deutsch-sowjetischen Grenze massiert war. Diese Masse der Armee aber, die erst ihre bedeutende Ausgangsbasis durch die 814 neu angelandeten Flugplätze bekommen sollte, hatte, wie sich in den Schlachten dieser Woche Tag um Tag deutlicher herausstellte, nicht nur den soldatischen Befehl zu kämpfen, sondern war auch durch eine struppellose angelegte politische Propaganda-apparatur dazu kommandiert, sich in jedem Falle der Vernichtung preiszugeben. Wenn es hieß, daß die Zahl der in dieser großen Schlacht Vernichteten um ein Mehrfaches das Kontingent der eingebrachten Gefangenen überschritt, wenn also der Blutzoll der bolschewistischen Soldaten unendlich viel höher als der unserer Feinde in den Kämpfen im Westen und im Südosten war, so muß das auf das Werk der politischen Kommissare zurückgeführt werden, die die sowjetischen Abteilungen mit der Drohung in den Tod bestanden, daß ihre Gefangenennahme einmal aus deutschen Terror an ihnen, zum anderen aber zur Vernichtung ihrer eigenen Familie führen würde.

Gegen einen Gegner, in den in solchem Umfang das Gift einer verantwortungslosen Verheerung gelenkt war, haben die deutschen Soldaten die äußerste Kraft und Ueberlegenheit ihrer Tugenden und ihrer Mittel ins Feld zu führen vermocht. Man weiß, daß es der Ehrgeiz des Kremls war, die umfänglich größte und mechanisierte Armee der Welt mobilisiert zu haben. Die sowjetischen Tanks und Panzerverbände waren der Stolz der Paraden des 1. Mai auf dem roten Platz in Moskau. Um so entscheidender muß im Kreml der Verlust von über 5000 Flugzeugen und fast 6000 Panzerwagen gewirkt haben, der dank der einzigartigen Angriffskraft und dem unergieblichen Können unserer Luftwaffe und unserer schnellen Truppen in die kurze Zeit gerade das modernste Gerüst der sowjetischen Militärmaschinerie so vernichtend getroffen hat.

Es ist kein Zweifel, daß diese Schlachten, die so siegreich für Deutschland ausfallen, nicht das Kennzeichen von Vorfeldschlachten tragen. Der Rückzug, zu dem seit einigen Tagen alle die Teile der sowjetischen Front, die nicht vernichtet oder gefangen sind, angezogen haben, ist der Versuch, aus der wohl vorbereiteten Aufmarschbasis in die Weite des Raumes flüchtend sich zurückzuziehen.

Doch diesem Rückzug ist logischer der scharfe Nachstoß aller vorgehenden deutschen Einheiten gefolgt. Die deutsche Strategie kennt dort keine Pausen, wo der Durchbruch zur entscheidenden Vernichtung geistig ist.

Der große Rückzug der Sowjethere ist aber alles andere als das Zurückweichen von disziplinierten und geordneten Heereskörpern. Ueberall mehrten sich steigend die Anzeichen, daß die mit allen Vorkehrungen zunächst hochgehaltenen Disziplinen der Sowjetarmee sich unter dem übermächtigen Eindruck der erbarmungslosen deutschen Schläge auflösen beginnen. Die 72.000 Ueberläufer aus dem Raum von Minik und nur ein Anzeichen für die Zoderung des Gefüges, die vielfach erkennbar wird. Freilich werden die Sowjetkämpfer noch nicht über den Umfang der Katastrophe informiert sein, die in den Schlachten der ersten zehn Tage über ihre Formationen heruntergebrochen ist. Der Aufbruch Stalins aber, der in Erkenntnis der Lage schon zum Pariserkrieg, also zur Zerschlagung aller lebenswichtigen Betriebe und Güter auffordert, ist ein weithin hörbares Signal für den Ernst der Lage, dem sich die bolschewistischen Machthaber gegenübersehen.

Wenn nach den Erfahrungen der schweren und verlustreichen Niederlagen schon ein geordneter Rückzug in neue Stellungen nicht möglich wäre, so sorgt die deutsche Luftwaffe dafür, daß selbst die wenigen Eisenbahnen und die spärlichen Straßen, die den Bolschewiken auf diesem Wege bleiben, zertrümmert und unbrauchbar werden. Wenn allein an einem Tage die deutschen Luftgeschwader 18 Züge unter Dampf zerstört haben, so mag man daran ermaßen, welches Chaos sich jetzt über die an vielen Teilen der Front schon zusammengebrochene Sowjetarmee herunterentfaltet. Noch haben sie Hoffnung, in der sogenannten Stalinlinie sich zu stellen. Der deutsche Angriff aber, der seit 14 Tagen nicht stille gestanden hat, rollt bereits gegen diese Linie an. In dem weiten Raum zwischen ihr und den ersten Feldern der Auseinandersetzung aber sind große Teile der Wehrmacht wachsam, die verprengten bolschewistischen Verbände zu vernichten. Die dritte Woche dieses Entscheidungskampfes gegen den Bolschewismus beginnt mit der zügigen Fortsetzung der siegreichen deutschen Offensive.

Moskaus Angriffsabsicht aufs neue bewiesen

Umfangreiches Kartenmaterial und Spezialschriften aufgefunden

Berlin, 7. Juli. Den vorstehenden deutschen Truppen fielen sowohl im mittleren Frontabschnitt im Osten als auch in den baltischen Ländern große Bestände an Karten von Deutschland in die Hände. Aus dem Druckerwerk ist zu entnehmen, daß das gesamte Kartenmaterial vom Gebiet Großdeutschland in den letzten Wochen und Monaten in sowjetischen Staatsdruckereien hergestellt wurde.

Die Karten verzeichnen neben den deutschen Industriezentren besonders taktische Angaben, wie z. B. stärkere deutsche Garnisonen, Lage und Belegung deutscher Flugplätze, Gliederung des deutschen Heeres und der deutschen Luftwaffe u. a. In vielen sogenannten Gemeinschaftshäusern der Sowjets waren diese Karten in Verbindung mit aufsteigenden Angriffsplänen „Gegen den Feind des Bolschewismus“ schon vor einiger Zeit zum Aushang gekommen.

Die Beweise für die Angriffsabsichten der bolschewistischen Wehrmacht gegen Deutschland werden täglich vielfältiger und umfangreicher.

Genauere Aufmarschpläne für den Einfall in Ostpreußen

Geheimzentrale der Sowjets in Kaun entdeckt „Schwarze Liste“ der GPK, lag schon bereit

Berlin, 7. Juli. Nach der Einnahme der litauischen Hauptstadt Kaun (Kowno) machten deutsche Soldaten in dem Gebäude der ehemaligen litauischen Staatsdruckerei eine aufsehenerregende Entdeckung. In den Kellerräumen einer hier im Herbst 1939 von den Sowjets eingerichteten bolschewistischen Redaktion fanden sie eine großangelegte getarnte Geheimzentrale der Sowjets vor. In einem großen Panzerkoffer verwahrt lagen genaue Aufmarschpläne für die in Litauen konzentrierten Sowjetregimenter.

Durch einen Vorstoß von Allenstein nach Heiligenbeil sollten sie Königsberg abschnitten. Neben Karten und Skizzen sowie Reiseführern von den deutschen Ostprovinzen wurden hier auch die Telefonbücher von Pommern und Ostpreußen aufbewahrt. Ferner hatten die bolschewistischen Agenten bereits eine große „Schwarze Liste“ angelegt, auf der die Namen und Personalangaben

„Europa ruft seine Söhne“

Portugiesische Legion fordert zum Kampf gegen den Bolschewismus auf

Lissabon, 7. Juli. Die portugiesische Legion, die während des spanischen Bürgerkrieges entstand, als im Nachbarlande Spanien die bolschewistische Revolution ausbrach und verdrängt wurde, den „überflüssigen Sowjetstaat“, der Spanien und Portugal umfassen sollte, gegen den Willen dieser Völker aufzurichten, erhebt auch heute wieder ihre Stimme und ruft zum aktiven Einsatz im Kampf gegen den Feind der europäischen Zivilisation auf. In einem Aufruf heißt es:

„Portugal darf in diesem großartigen Ringen der siegreichen Heere Deutschlands gegen die Sowjetunion nicht gleichgültig bleiben. Wir wissen, daß die Gefühle, die im spanischen Bürgerkrieg in erhabener Weise zum Ausdruck kamen und sich in diesen Tagen in allen großen Städten des heroischen Spaniens General Francisco führten, auch von der Jugend der jungen portugiesischen Nation Salazars voll und ganz geteilt werden. Das wiedergeborene Europa ruft alle seine Söhne.“

In Norwegen freiwilligen Spenden

„Sichtbarer Wille zum Kampf gegen den völkerverhetzenden Bolschewismus“

Oslo, 7. Juli. „Der Wille zur Hilfe im Kampf gegen den Bolschewismus hat in diesen Tagen in ganz Norwegen einen sichtbaren Ausdruck gefunden“, schreibt das norwegische Telegrammbüro. „Raum war zu freiwilligen Spenden aufgerufen worden, als auch aus allen Kreisen der Bevölkerung und aus allen Gegenden unseres Landes Beiträge zur Verfügung gestellt wurden. Sie zeigen, daß Norwegen den Auseinandersetzungen mit dem bolschewistischen Weltfeind mehr als nur Sympathie entgegenbringt. Auch die Norweger wollen Anteil haben an dem Kampf, den Europa mit dem völkerverhetzenden Bolschewismus austrägt. Als Finnland im Jahre 1939 im Krieg mit der Sowjetunion stand, machte Norwegen diesen Kampf des befreundeten Volkes zu seinem eigenen und gab Geldspenden für die Finnlandhilfe. Heute weiß auch jeder Norweger, daß es nicht allein um den Bestand Finnlands, sondern um das Sein oder Nichtsein ganz Europas geht.“

Jeder steht vor der Wahl!

Bolschewistischer Untergang oder nationalsozialistischer Aufbau

Brüssel, 7. Juli. Der Leiter der nationalflämischen Bewegung, Staf de Clerq, erklärt unter der Überschrift „Bolschewismus oder Nationalsozialismus“ folgenden Aufruf in der flämischen Zeitung „Volk en Staat“: Die Entwicklung der Kriegsevents stellt jeden vor die Wahl. Bei dem Kampf, der begonnen hat, geht es darum, ob Europa auf nationalsozialistischer Grundlage geordnet wird oder den Weg der bolschewistischen Revolution und des Unterganges gehen wird.

In diesen für Europas Leben und Zukunft entscheidenden Stunden ruft sie alle gefundenen Kräfte unseres Volkes sowie die, die gestern zögerte und die, die sich durch Vorurteile oder ganz gleich welche Gefühle beeinflussen ließen, auf, um öffentlich und unzweideutig ihre Verantwortung auf sich zu nehmen gegen die

der führenden Persönlichkeiten der deutschen Ostgebiete verzeichnet standen. Diese sollten als erste dem Terror der GPK ausgeliefert werden. Die Aushebung dieser Geheimzentrale beweist aufs neue, welche Gefahren dem deutschen Osten von Seiten der bolschewistischen Machthaber drohten.

Shanghai, 7. Juli. Die englandfeindlichen Kundgebungen und blutigen Zusammenstöße zwischen den indischen Demonstranten und der britischen Polizei und dem Militär in Dacca (Bengalen) nehmen von Tag zu Tag größere Ausmaße an.

Keine Rücksicht auf das Rote Kreuz

Vorfällige bolschewistische Ueberfälle auf Sanitäter und Verbandsplätze

Berlin, 7. Juli. Nach dem Durchbruch deutscher Truppen durch eine bolschewistische Verteidigungsstellung bei Minik wurden deutsche Sanitätskolonnen eingeleitet, um Verwundete zu bergen. Kaum hatten die deutschen Sanitätskolonnen mit ihrem Auftrag begonnen, unter den Tausenden gefallener Bolschewiken die Verwundeten zu suchen und aus dem Feuerbereich zu tragen, als sie von verprengten Truppen der Sowjets aus kürzester Entfernung unter Feuer genommen wurden. Obwohl diese Abteilung durch weiße Armbinden mit dem Zeichen des Roten Kreuzes sichtbar kenntlich gemacht war, schossen die Bolschewiken aus sicherem Versteck auf die deutsche Sanitätskolonne. Mehrere verwundete Bolschewiken, die gerade zum deutschen Feldlazarett gebracht werden sollten, fielen diesem Feuerüberfall zum Opfer. Einige deutsche Sanitätskolonnen wurden verwundet. Dieses

Der italienische Wehrmachtbericht

Englische Truppen vor Tobruk zurückgeschlagen

Rom, 7. Juli. Der italienische Wehrmachtbericht vom Montag hat folgenden Wortlaut: Das Hauptquartier der Wehrmacht gibt bekannt: In Nordafrika hat unsere Artillerie an der Tobruk-Front feindliche, unter dem Schutz von Panzerwagen vorrückende Infanterie zurückgeschlagen. Luftstreitkräfte der Achse haben im Sturzflug Batteriestellungen vor Tobruk angegriffen. Andere Flugzeuge haben Ansammlungen von Kraftwagen südwestlich von Sidi Barrani getroffen. Der Feind hat einen Einflug auf Benghasi unternommen. — In Ostafrika lebhafteste Artillerietätigkeit im Abschnitt von Mchessit. — Am Sonntagmittag unternehmen drei Gegner einen Einflug auf Palermo. Einige Schäden im Hafen. Drei Tote und 20 Verletzte unter der Zivilbevölkerung.

Keine Rücksicht auf das Rote Kreuz

Vorfällige bolschewistische Ueberfälle auf Sanitäter und Verbandsplätze

Vorkommnis erzählt seine bezeichnende Ergänzung durch die Tatsache, daß kurz darauf ein vorgezogener Verbandsplatz, der ebenfalls mit großen Rot-Kreuz-Abzeichen versehen war, von einer kleinen Abteilung bolschewistischer Soldaten überfallen und beschossen wurde. Dem raschen Eingreifen einer anrückenden deutschen Infanterie-Einheit ist es zu danken, daß das Sanitätspersonal und die verwundeten deutschen und sowjetischen Soldaten nicht niedergemacht wurden.

Die Umstände, unter denen diese bolschewistischen Ueberfälle auf deutsche Sanitätseinrichtungen unternommen wurden, beweisen eindeutig, daß die Sowjets vorzüglich diese, durch das Zeichen des Roten Kreuzes unverletzlich gehaltenen Einrichtungen angreifen.

Ein Bär, kein harmloses Lämmchen

Tyrannen werden plötzlich zum Musterbeispiel

Madrid, 7. Juli. „Die Bolschewisten maschieren sich jetzt mit Vaterland und Religion“, schreibt der römische Berichterstatter der Madrider Zeitung „La“. Die bolschewistische und

anglohebräische Propaganda möchte jetzt plötzlich aus dem Bären ein unschuldiges Lämmchen machen, welches von dem bösen Wolf zerissen wurde. Die schandbarste Tyrannei der Weltgeschichte, wie der frühere Präsident Hoover das bolschewistische Regime bezeichnete, werde nun plötzlich als Musterbeispiel einer fortschrittlichen und toleranten Regierungsform präsentiert. Man müsse sich ständig die geschichtlichen Wahrheiten vor Augen halten und die Aussagen glaubwürdiger Männer anführen. Der türkische Senatspräsident habe in Ankara erklärt: „Wie kann sich eine Regierung anmaßen, die Rolle eines Befreiers zu spielen, nachdem sie in Strömen von Blut antisowjetische Strömungen unterdrückt, die Ukraine verflaute, in Polen als Leichenbederger einfiel, Litauen, Lettland und Estland die Freiheit raubte, Finnland überfiel, Rumänien verflaute und der Türkei die Meerengen entreißen wollte.“

Wenn es stimmt, daß die Mostauer Nacht habe sich einiger überlebender griechisch-orthodoxer Geistlichen bedient, um die Welt zu betrogen, so sei das eine unerhörte Blasphemie. Wie es ebenfalls um die katholischen Geistlichen im „toleranten“ Sowjetstaat bestellt sei, könne man wieder aus dem päpstlichen Jahrbuch 1941 ersehen. Alle katholischen Geistlichen wurden eingekerkert, gefoltert, gemordet oder vertrieben.

Aufgaben der Partei

Eine Rede von Reichsschatzmeister Schwarz

München, 6. Juli. Der Kreistag der NSDAP in München wurde mit dem Tag der Führerschaft am Samstag und einer großen Volkstundgebung der schaffenden Heimat am Sonntag abgeschlossen. Reichsschatzmeister Schwarz sprach am Sonntag über Verwaltungsaufgaben der Partei. Er erklärte, daß auch inmitten des Krieges die Parteigenossen bei der Zahlung der Mitgliedsbeiträge vorbildliche Disziplin bewiesen. Infolgedessen sei die finanzielle Lage der Bewegung in vollem Umfange gesichert. Alle vom Führer gestellten Aufgaben könnten finanziell durchgeführt werden. Seine oberste Sorge, so erklärte der Reichsschatzmeister, sei es stets gewesen, die Sauberkeit der Parteiverwaltung zu gewährleisten. Die politische und weltanschauliche Führung von Menschen durch eine Reiseorganisation erfordere als erste Voraussetzung eine gute, straffe und laubere Verwaltung.

Reichsschatzmeister Schwarz äußerte sich über die großen Baupläne des Führers in den Gauen der NSDAP und betonte dabei, daß der Führer gerade in der Hauptstadt der Bewegung nach dem Kriege große Bauten vorgelegen habe. Für die Finanzierung sei es als Reichsschatzmeister zuständig, gleichzeitig vom Führer auch als Bauherr für dieses große Projekt bestimmt. Die Münchener Bauten würden der Reichsleitung, der Gauleitung, der Kreisleitung und den Parteigliederungen gewidmet sein. Auch für die Ortsgruppen der NSDAP sei eine große Reichsplanung in Vorbereitung. Im Rahmen dieser Planung beschloß er in München ein richtunggebendes Muttergemeinshaus für eine Ortsgruppe zu bauen. An diesem Höhepunkt der Ortsgruppe solle man erkennen, wie viel ihm daran liege, die politische Führung auch im Bereich der Ortsgruppen in zweckmäßiger Weise unterzubringen. Ferner habe er sich mit der Errichtung muttergärtlicher Wohnstätten in München, der sog. Südstadt, zu widmen, die ein ganz neuer Stadtteil werden wird. Diese großangelegten Baumaßnahmen,

die vom Generalbaurat der Hauptstadt der Bewegung, Prof. Giesler, entworfen und ausgeführt werden, sollen für zahlreiche Volksgenossen gute, moderne und billige Wohnungen schaffen.

Zum Abschluß seiner Rede befaßte sich Reichsschatzmeister Schwarz erneut mit der Frage der Parteiverwaltung und verwies darauf, daß zur Zeit keine Aufnahmeperre in die Partei bestehe, aber von Zeit zu Zeit länger dauernde Vorlageperren angeordnet werden müßten. Der Mangel einer ausreichenden Zahl von Mitarbeitern, die Einberufung vieler Volksgenossen, die Rückgliederung befreiter Gebiete brächten dem Hauptmitgliedsschatzmeister immer neue Aufgaben. Stets sei, so betonte der Reichsschatzmeister abschließend, seine oberste Sorge gewesen, die Sauberkeit der Bewegung zu gewährleisten, und er werde auch in Zukunft mit allem Nachdruck dafür Sorge tragen, den Schild der Bewegung vor dem deutschen Volk rein und sauber zu erhalten. Die politische und weltanschauliche Führung von Menschen durch eine Reiseorganisation sei nicht durchführbar, wenn nicht eine gute, straffe und laubere Verwaltung die Voraussetzung hierfür schaffe. Seine Arbeit und die seiner Mitarbeiter stehe immer unter dem Leitfaden: Nichts für uns, alles für den Führer und die Bewegung!

Anschließend zeichnete Reichsorganisationsleiter Dr. Ley in einer großangelegten Rede die Persönlichkeit des Führers als Volksführer, Staatsmann, Feldherr und Künstler.

Am Sonntag vormittag hatten sich auf dem königlichen Platz über 70.000 Volksgenossen zu einer großen Kundgebung der schaffenden Heimat eingefunden. Gauleiter Adolf Wagner und Reichsorganisationsleiter Dr. Ley sprachen über den Kampf gegen den Bolschewismus und die Plutokratie. Ein Vorbeimarsch am Obdomplatz schloß den Kreistag der Hauptstadt der Bewegung ab.

1500 politisi

DB (NS) An politischen Gefangenen in Luch auf den. Am 22. Juni gen überschritten u Auf irgendeine V von politisi den. So tritt a Sowjetob 4000 Gefangenen die der ufrat gung angehören, sammeln, da sie fi

1500 Mann tren Hof hinüber, aber befinden sich Worten des Ober Schifanen und bleiben!

Zieben Monaten und haben drei Nacht ein Verhör. Nerven sind nicht Monate hindurch Scheinverfesselt, Mißhandlungen z wird. Sie haben find den jatanische nicht erlegen! Unt ten Tage nicht w nun über 1500 a bricht, ist in Dur wistlich! Eine A nicht in Frage, d sien find eine G director beschloß 1500 Mann umz

Machinengevraßelt die erste schreien stürzen ten begaben um verwundeten. U voll zu machen Sandgranaat Blut und Tod. gammen, vollende naten. Bei der dann die letzten erlebte.

Es war ein Schiffe verbreitert fangenen in den ein übriges zu t gen wahllos S in denen 30 und lagen.

Während so zu Luch seinen fischen Truppen v fängniswärter st ren sie zurück, in noch nicht in de fangenen ins R

Diesmal hatt schon war auch schaurige V Schergen fallen daten und wer geführt. Die W nicht verei Methoden des Revolutionstages

Lembra,

DB (NS) hat Trauer ang marisch deutscher von Ukrain die zu Opfern rors wurden. unterwegs, die schlachteten Uro Bevölkerung ide



Roter M... Links: Der die Leichen ih

Wehrmachtbericht

Tobrut zurückgeschlagen

italienische Wehrmacht: at folgenden Wortlaut: Wehrmacht gibt bekannt: sere Artillerie an der , unter dem Schutz von de Infanterie zurück- äfte der Afke haben im ungen vor Tobrut an- gzeuge haben Anstamm- n südwestlich von Sidi Feind hat einen Einstig zeit im Abschnitt von nntagnachmittags unter- den Einflug auf Palermo.afen. Drei Tote und Zivilbevölkerung.

rote Kreuz

Verbandsplätze

eine bezeichnende Ergän- e, daß kurz darauf ein eplatz, der ebenfalls mit icken versehen war, von olg bolschewistischer Sol- beschossen wurde. Dem er anrückenden deutschen es zu danken, daß das ie verwundeten deutschen aten nicht niedergemacht

er denen diese bolschewi- deutsche Sanitätseinrich- wurden, beweisen ein- is vorzüglich diese, durch en Kreuzes unverlethlich en angreifen.

ämmchen

el

anda möchte jetzt plöz- n unschuldiges Lämmchen dem bösen Wolf zerrissen rste Tyrannie der Welt- e Präsident Hoover das e bezeichnete, werde nun piel einer fortjhrftlichen ierungsform präsentiert. ie geschichtlichen Wahr- alten und die Auslagen r anführen. Der türkische in Ankara erklärt: „Wie ung anmachen, die Rolle elen, nachdem sie in Strö- mmunistischen Strömungen ine verflaute, in Polen inijel, Litauen, Lettland eit raube. Finnland über- immelte und der Türkei en wollte.“

daß die Mostauer Nacht- erlebender griechisch-erth- enten, um die Welt zu be- re unerhörte Blasphemie, m die katholischen Geis- „ Sowjetstaat bestiet aus dem päpstlichen Zahr- alle katholischen Geistlichen gefoltert, gemordet oder

tei

arz

arat der Hauptstadt der eser, entworfen und aus- len für zahlreiche Volks- ne und billige Wohnungen

er Rede befahte sich Reichs- erneut mit der Frage der d wermies darauf, daß zur eiperre in die Partei be- zu Zeit länger dauern- edmet werden müßten. Der eichenden Zahl von Mit- aberufung vieler Volks- eberung befreiter Gebiete mitgliedchaftsamt immer sei, so betonte der Reichs- end, seine oberste Sorge leit der Bewegung zu ge- werde auch in Zukunft mit e Sorge tragen, den Schild dem deutschen Volke rein men. Die politische und welt- von Menschen durch eine i nicht durchführbar, wenn e und saubere Verwaltung erfür schaffe. Seine Arbeit rbeiter stehe immer unter für uns, alles für den begung!

mete Reichsorganisations- er grohangelegten Rede die führers als Volksführer, r und Künstler.

mittag hatten sich auf dem er 70000 Volksgenossen zu dgebung der schaffenden Gauleiter Adolf Wagner onseleiter Dr. Leg sprachen der Bolschewismus und r Vorbeimarsch am Odeon- eistag der Hauptstadt der

Furchtbare Wahrheit

1 500 politische Gefangene durch bolschewistische Massenmörder mit Maschinengewehren niedergemetzelt

DNB (PA) Am 24. Juni morgens werden die politischen Gefangenen des bolschewistischen Gefängnisses in Luch auf den großen Innenhof getrieben. Am 22. Juni haben die Deutschen die Grenzen überschritten und stürmen bereits auf Luch zu. Auf irgendeine Weise muß also das Gefängnis von politischen Gefangenen geräumt werden. So tritt also der Gefängnisdirektor, ein Sowjetoberst, vor diese zusammengetriebenen 4000 Gefangenen hin und befiehlt den Häftlingen, die der ukrainischen Nationalbewegung angehören, sich in dem zweiten Hof zu versammeln, da sie freigelassen werden sollen.

1500 Mann treten vor und gehen in den zweiten Hof hinüber. Unter den Zurückgebliebenen aber befinden sich noch zwei Ukrainer, die den Worten des Obersten nach den vorausgegangenen Schikanen und Mißhandlungen nicht trauen. Sie bleiben!

Zieben Monate sind sie hier schon eingesperrt und haben drei Monate lang jeden Tag und jede Nacht ein Verhör über sich ergehen lassen. Ihre Nerven sind nicht mehr zu heilen, wenn man drei Monate hindurch mit Prügeeln, Nachtverhören im Scheinwerferlicht, Sungenstagen und anderen Mißhandlungen zu einem Geständnis gequält wird. Sie haben beide standgehalten und sind den satanischen Methoden ihrer Denkersknechte nicht erlegen! Und nun soll man sie auch am letzten Tage nicht weichtreien! Das Geschehen, das nun über 1500 abgeforderte Ukrainer hereinbricht, ist in Durchführung und Methode bolschewistisch! Eine Freilassung kam selbstverständlich nicht in Frage, denn 1500 ukrainische Nationalisten sind eine Gefahr! Der saubere Gefängnisdirektor befahl also auf Befehl von oben, diese 1500 Mann umzubringen.

Maschinengewehre werden aufgebaut und schon prasseln die ersten Garben in die Massen. Aufschreiend stürzen die meisten zusammen. Die Toten begraben unter sich die Lebenden und Schwerverwundeten. Um aber das Maß der Blutschuld voll zu machen, schleudern die Bolschewisten Handgranaten in diesen Riesentünnel von Blut und Tod. Was die Maschinengewehre begannen, vollenden nun die verfluchten Handgranaten. Bei den Aufräumarbeiten werden dann die letzten Verwundeten durch Pistolenhiebe erledigt.

Es war ein furchtbares Blutbad. Schreie und Schüsse verbreiteten unter den restlichen 2500 Gefangenen in den Zellen Angst und Grauen. Um ein überiges zu tun, schleuderten die GPU-Schergen wahllos Handgranaten in die Zellen, in denen 30 und mehr Mann zusammengepfercht lagen.

Während so das Sowjetblutbad im Gefängnis zu Luch seinen Fortgang nimmt, rücken die deutschen Truppen vor die Stadt. Direktor und Gefängniswärter fliehen. Nach Stunden aber kehren sie zurück, in der Hoffnung, die Deutschen seien noch nicht in der Stadt, um auch die letzten Gefangenen ins Jenseits zu befördern.

Diesmal hatten sie sich jedoch verrechnet. Längst schon war auch das Gefängnis befreit und die schaurige Blutatmosphäre entdeckt worden. Die Schergen fallen in die Hände der deutschen Soldaten und werden einem gerechten Schicksal zugeführt. Die Blutatmosphäre im Gefängnis zu Luch steht nicht vereinzelt da. Sie zeigt die satanischen Methoden des Bolschewismus, die sich seit den Revolutionstagen von 1917 nicht geändert haben.

Kurt Hampe.

Lembera, Stadt des Grauens

DNB (PA) Die Bevölkerung Lembergs hat Trauer angelegt. Einen Tag nach dem Einmarsch deutscher Truppen werden die Tausende von Ukrainern zur letzten Ruhe gebettet, die zu Opfern des kommunistischen Mordterrors wurden. Noch immer sind die Kommandos unterwegs, die an zahllosen Stellen die hingerichteten Ukrainer ausgraben, um sie von der Bevölkerung identifizieren zu lassen. Allein aus

den drei Gefängnissen, in denen die GPU hauste, wurden bis jetzt über 700 Leichen ermordeter Ukrainer, darunter Frauen, Kinder und Greise, herausgeschafft. Insgesamt dürften es 2000 bis 3000 Ukrainer sein, die bei dem Blutbad von Lemberg den Tod fanden.

Wir sind von Gefängnis zu Gefängnis gefahren, von Nichtstätte zu Nichtstätte gegangen, wir haben die Todeszellen gesehen, in denen die Opfer der GPU einen grauenvollen Tod fanden. Wir werden die Bilder nie vergessen und uns stets jener hilflos weinenden Frauen entsinnen, die vor den geschändeten Leichen ihrer Angehörigen standen. Wir werden immer an die geballten Fäuste der Männer denken, die stumm an den Leichenbergen vorbeigingen.

Schon in den ersten Tagen, nachdem die deutsche Wehrmacht zum Stoß gegen die Sowjetunion angestrichen hatte, regten sich im ganzen ukrainischen Land die Nationalisten. Durch das Volk ging ein Hoffnungsschimmer. Die Stunde der Befreiung vom bolschewistischen Joch, das ruhten sie, war nun nicht mehr fern. Zu viel hatten sie leiden müssen. Die GPU hatte mit den grausamsten Methoden jede politische Bewegung unterdrückt. Die Führer waren verhaftet worden. Immer wieder erfolgten Erschießungen und neue Verhaftungen. Nur an einen hatten sich die Bolschewisten nicht herangetraut. Das war der greise, vom ganzen ukrainischen Volk verehrte Metropolit von Lemberg, Graf Szepticki, das Oberhaupt der unierten ukrainischen Kirche. Der Metropolit hatte sich in die Kathedrale zurückgezogen, wo er, von seinen Vertrauten umgeben, sich vor den Sowjets verborgen hielt. In die Kathedrale einzudringen, wagten die Sowjets nicht. Es wäre zu einer allgemeinen Volksrebellion gekommen. In dem Metropolit hätte die ukrainische Bevölkerung einen Märtyrer gehabt, der dieses Volk zu allem fähig gemacht hätte.

Mit jedem Tag, den die deutschen Truppen der Stadt Lemberg näherrückten, stieg die Freude der Bevölkerung. Es kam bei den ersten Nachrichten von deutschen Erfolgen gegen die Sowjetunion zu Kundgebungen in den Straßen Lembergs. Sowjetisches Militär mußte eingesetzt werden, um die Demonstranten zu zerstreuen. Die Soldateska scheute nicht davor zurück, in die mehrfache Menge zu schießen. Da griff die Bevölkerung zum Selbstschutz. Die Türen der Kathedrale wurden verbarrikadiert und auf den Türmen Maschinengewehre in Stellung gebracht. Fürs erste mußten sich die Sowjets mit blutigen Köpfen zurückziehen. Aber die Abrechnung war furchtbar. Mit den bekannten Methoden griff die GPU ein. Nicht nur die Nationalistenführer, sondern auch ihre Angehörigen, Frauen und Kinder, wurden verhaftet und gefoltert. Im ganzen sind in diesen Tagen 7000 Ukrainer in Lemberg verhaftet worden. So gelang es den Sowjets, die ukrainische Volksbewegung in Lemberg noch einmal niederzuknüllen.

Am Sonnabendabend wurde die Lage für die Bolschewisten unhaltbar. Das Gros der Sowjettruppen machte sich auf den Rückzug. Doch vorher richtete die GPU unter den gefangenen Ukrainern ein Blutbad an, das wohl das schlimmste ist, von dem die Welt je erfahren hat. Drei Gefängnisse waren es, in denen die gefangenen Ukrainer hauptsächlich untergebracht waren: das Polizeipräsidium, das Untersuchungsgefängnis in der Kasimirjowka-Straße und die GPU-Kaserne am Wiponarski-Platz.

Hier stürzten sich am Abend des 29. Juni die Sender über ihre Opfer. Im Polizeipräsidium wurden jeweils 20 Ukrainer in eine enge Zelle gepfercht. Durch die Tür hindurch jagten die bolschewistischen Schlächter MG- und Maschinengewehrpistolen-Garben in den Raum. Doch damit nicht genug, machten sich die Bestien nun an die einzelnen Opfer heran, von denen die meisten nur verwundet und noch am Leben waren. Mit Messern und Aexten massakrierten die Teufel ihre Opfer. Wir sahen Menschen, denen die Schädeldecken eingeschlagen, die

Hände abgehakt und die Zungen herausgeschneitten waren. Auf die blutige Masse entseelter Körper wurden dann die nächsten Gefangenen geführt, und das gleiche graufige Schauspiel wiederholte sich. W. von Oven.

Ueber 11 Millionen Morde der GPU.

Rom, 6. Juli. Rund 11 600 000 Menschen sind seit Beginn des bolschewistischen Regimes bis 1937 von der GPU ermordet worden, wie „Forze Armata“, das Organ der italienischen Wehrmacht, in einer Uebersicht über die vom Bolschewismus in Rußland begangenen Verbrechen feststellt. Folgende Erschießungen wurden in dieser Zeit ausgeführt: die Zarenfamilie, 50 Bischöfe, 4860 Priester, 7824 Lehrer und Professoren, 8920 Aerzte, 25 000 Polizeibeamte, 75 490 Offiziere, 120 600 Beamte, 360 000 Soldaten, 420 000 Intellektuelle, 48 000 Landgendarme, 892 000 Arbeiter und 9 600 000 Bauern. Außerdem starben in dieser Zeit an Ruhr 25 Millionen Menschen. In den Konzentrationslagern sollen sich 1937 noch rund 6,5 Millionen Menschen beiderlei Geschlechts befinden haben.

Die Verluste der Chinesen

Das kaiserlich japanische Hauptquartier über die Kriegslage in China

Tokio, 5. Juli. Mit dem Eintritt in das fünfte Kriegsjahr mit China gibt das kaiserliche Hauptquartier einen umfassenden Bericht über die Kriegslage seit Beginn des Jahres 1941. Seit Jahresbeginn haben die Chinesen in etwa 12 000 Gefechten rund 200 000 Mann und 48 000 Gefangene nebst zahlreicher Kriegsbeute verloren. Die japanischen Verluste betragen 5119, also nur den 40. Teil der chinesischen Verluste. Das Hauptquartier schätzt die Gesamtstärke der chinesischen Armee auf etwa zwei Millionen Mann oder 290 Divisionen, die etwa zur Hälfte kaum noch einsatzfähig sind. Tschiangkai-schek verleiht verzweifelt, Hilfe von außen zu erhalten, er sei aber vollkommen blockiert. Dagegen sei das neue China in Nanking auf eine solide Basis gestellt.

Mit Stühlen und Tischen geheizt

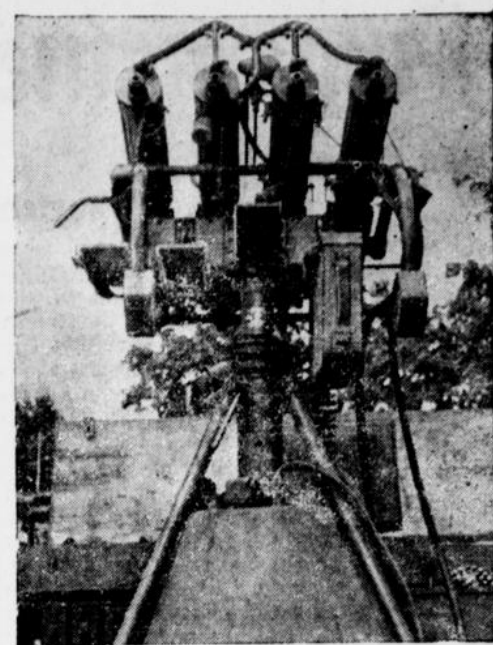
Deutsche Seemannsleistung auf der „Erlangen“

(K. 3.) Buenos Aires, im Juni. Die argentinischen Zeitungen berichteten eines Tages zwischen anderen lokalen und Schiffsfahrtsnachrichten, daß ein deutscher Dampfer im Hafen von Mar del Plata eingelaufen sei. Mar del Plata ist der größte argentinische Atlantikhafen, da Buenos Aires und Rosario, die beiden bekanntesten Hafenstädte Argentiniens, nicht am eigentlichen Ozean gelegen sind, sondern an der La-Plata-Mündung (Buenos Aires) bzw. am Paranaitom (Rosario). Außerdem kennt man Mar del Plata namentlich in der südamerikanischen Welt als das schönste und bedeutendste argentinische Seebad. Hier gibt sich in den Sommermonaten, im Dezember bis zum Februar, die „große Welt“ Argentiniens das Stelldichein, und wenn man in einem dieser Monate nachmittags zwischen 6 und 7 Uhr über die Uferpromenade, die „Rambla“ von Mar del Plata geht, glaubt man sich in die Planierrstraße von Buenos Aires, die Calle Florida, verlegt.

Die Nachricht von der Ankunft der „Erlangen“, nahm sich zunächst recht unscheinbar in der argentinischen Blätterwelt aus, aber bald erfuhren auch die argentinischen Leser, daß es mit diesem Schiff eine besondere Verbindung habe. Manche Zeitungen sandten sogar Sonderberichterstatter in den argentinischen Badeort an der Atlantikküste, um Schiff und Besatzung zu befragen und um sich von den Abenteuern der „Erlangen“ auf den Weltmeeren erzählen zu lassen. Und so hörten auch die Argentinier die Geschichte der „Erlangen“, die Geschichte von ihrer Fahrt durch feindliche Späher und Blockadeschiffe hindurch von Neuseeland nach Chile und alsdann von Chile um das von den Engländern bewachte Kap Horn herum und an den britischen Falklandinseln vorbei nach Argentinien. Diese Geschichte klingt so phantastisch und abenteuerlich, daß sie gewiß einmal eines der feinsten Kriegs- und Abenteuerbücher füllten wird, dessen Verfasser sich nur die Mühe zu geben braucht, sie wahrheitsgetreu aufgeschrieben und nichts hinzuzubilden, denn nichts könnte in diesem Falle phantastischer sein als die Wirklichkeit.

Die „Erlangen“ ist ein 6000-Tonnen-Dampfer des Norddeutschen Lloyd, der vor dem Kriege im Verkehr zwischen Mittelamerika und Australien eingesetzt war. Wenige Tage vor Ausbruch des Krieges lag das Schiff in einem neuseeländischen Hafen, den es in den letzten Augusttagen des Jahres 1939 verließ, da sich die internationale Lage damals derartig zuspitzte, daß von Tag zu Tag mit dem Beginn offener Feindseligkeiten gerechnet werden mußte. Als England dem Deutschen Reich den Krieg erklärte, befand sich die „Erlangen“ bereits auf hoher See — hätte sie damals noch im neuseeländischen Hafen gelegen, so wäre ihr Schicksal besiegelt gewesen. Aber auch so war ihre Situation keineswegs einfach. Die Engländer machten von der ersten Stunde des Krieges an auf jedes deutsche Handelschiff Jagd. Neutrale Häfen, in die sich das Schiff hätte retten können, gab es weit und breit nicht — erst viele tausend Seemeilen entfernt, an der südamerikanischen Pazifikküste, lagen die Häfen des neutralen Chile. Wie aber sollte man sie erreichen mit geringen Kohlen-, Wasser- und Nahrungsmittelvorräten? Einerlei, man mußte es versuchen, irgendwie würden Mut, Ausdauer, Umsicht und etwas Glück, das in solchen Fällen nicht fehlen darf, schon weiterhelfen.

Der Kohlenvorrat war nach einigen Tagen aufgebraucht, die Lebensmittel an Bord wurden knapp, und auch der Trinkwasservorrat ging zur Neige. Not macht erfindlich. Warum sollte in den Kesseln nur Kohle brennen? Konnte man nicht auch mit Holz heizen? Freilich war auch Holz auf dem Weltmeer nicht ohne weiteres zu beschaffen. Man mußte sich zunächst mit den „Vorräten“ begnügen, die man an Bord hatte. Zu diesen gehörten unter anderem auch Stühle, Tische, Türen, kurz alles, was aus Holz anzei-



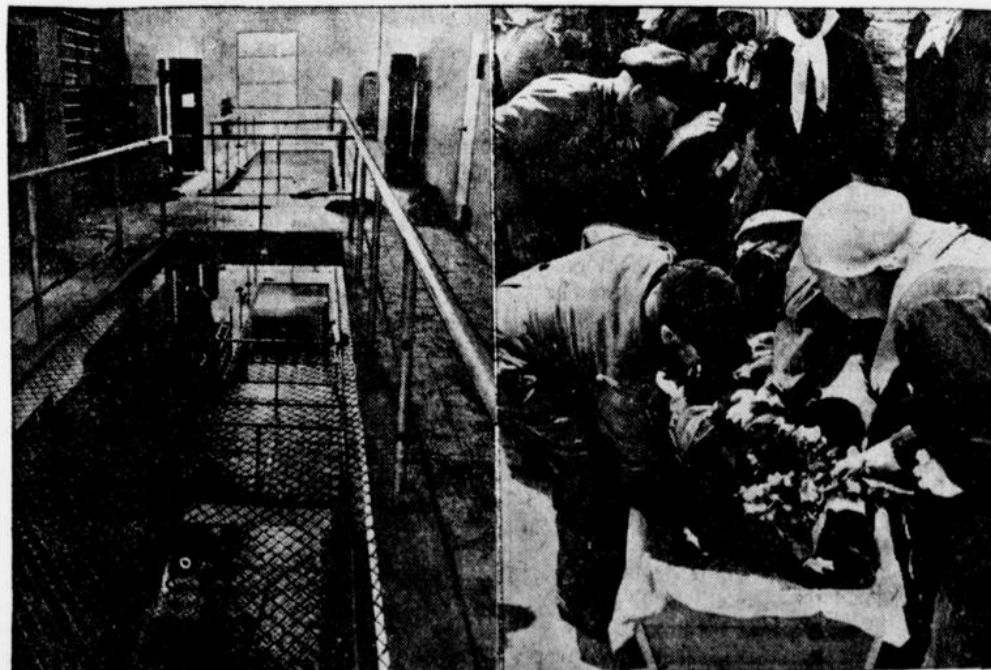
Vierläufiges sowjetisches MG. Auch mit solchen Waffen werden unsere Soldaten fertig. (PK-Markwardt-Säerl — M.)

chen Verluste. Das Hauptquartier schätzt die Gesamtstärke der chinesischen Armee auf etwa zwei Millionen Mann oder 290 Divisionen, die etwa zur Hälfte kaum noch einsatzfähig sind. Tschiangkai-schek verleiht verzweifelt, Hilfe von außen zu erhalten, er sei aber vollkommen blockiert. Dagegen sei das neue China in Nanking auf eine solide Basis gestellt.

tigt und nur einigermaßen entbehrlich war. Aber diese „Vorräte“ reichten nur ein paar Tage, und doch mußte man weiter. In der Nähe sollte eine Insel liegen, die zwar englischer Besitz, wahrscheinlich aber nicht militärisch besetzt war, und wo man die Trinkwasser- und Nahrungsmittelvorräte auffüllen konnte. Die Wasserteile an Bord wurden immer kleiner. Schließlich gab es so gut wie nichts mehr zu essen. Aber mit dem Hunger fand man sich ab, so lange nur die Möglichkeit bestand, das Schiff fortzubewegen. Kohle und Holz waren nicht mehr vorhanden — aber es gab noch Leinwand, die gewöhnlich benutzt wurde, um die Fracht im Laderaum zuzudecken und sie gegen das Eindringen von Feuchtigkeit zu schützen. Aus dieser Leinwand ließ der Kapitän Segel nähen, und auch dieses Experiment gelang — das Schiff fuhr weiter.

Ausland heißt diese Insel im Pazifik, sie ist britisches Hoheitsgebiet, aber die deutschen Seeleute hatten Glück — es gab keinen Engländer auf der nur von einigen Reisbauern bewohnten Insel. Hier legte das Schiff an, die Matrosen verwandelten sich in Jagdhauer, und man schlug im Urwald einen tüchtigen Holzvorrat. Die Bäume wurden gefällt und die Stämme mit Äst und Säge, so gut es mit den vorhandenen, für solche Arbeit nicht bestimmten Werkzeugen möglich war, zerkleinert. Auf der Insel war an Lebensmitteln nur Reis zu erwerben, aber Trinkwasser war ebenfalls vorhanden. Nach einmonatigem Aufenthalt fuhr die „Erlangen“ weiter, diesmal mit Kurs auf die chilenische Küste. Die Kohlenbunker waren bis obenhin voll mit Holz beladen, und 42 Tage lang — so lange dauerte die Fahrt von Ausland bis zum chilenischen Hafen Puerto Montt — ernährten sich Kapitän und Mannschaft von Reis und Wasser. Man aß Reis in jeder Form, gekocht, geröstet, geschmort, gebacken, gewässert, gemahlen und zu Brot verarbeitet — man aß Reissuppe, Reisknölchen, Reispudding, Reiskreis, Reismilch und Reiskaffee, zuweilen wurden diese einträglichen Mahlzeiten durch ein Fischgericht gewürzt, wenn ein guter Fang gelungen war. Nach 42 Tagen kam die „Erlangen“ nach Puerto Montt. Es fehlten zahlreiche Rationentüren, Stühle und Tische, die vor der Ankunft in Ausland verheizt werden mußten, sonst aber fehlte nichts, das Schiff war heil.

Nun liegt die dritte Etappe der großen Fahrt hinter der „Erlangen“. Sie ist am 17. Mai von Puerto Montt ausgelaufen und am 3. Juni, nach nur 17 Tagen, im argentinischen Hafen Mar del Plata angekommen. Auch diese Fahrt dürfte abenteuerlich gewesen sein, wenn auch Kapitän und Mannschaft begreiflicherweise über die im einzelnen eingehaltene Route noch Stillschweigen bewahren. Es galt, die Magalhãesstraße, die stets durch britische Kriegsschiffe bewacht ist, und vor allem die von den Briten widerrechtlich, wie man weiß, seit mehr als einem Jahrhundert besetzt gehaltenen argentinischen Malvinas-Inseln, die unter dem Namen Falklandinseln bekannt sind, zu vermeiden. Das ist gelungen; ohne weitere Zwischenfälle legte das Schiff in Mar del Plata an. Die Ruhmesgeschichte deutscher Seefahrt in diesem Kriege ist um ein neues Blatt bereichert. In Argentinien hat die Ankunft des Schiffes, das unter anderem eine wertvolle Ladung deutscher Chemikalien, die in Chile von einem anderen deutschen Dampfer übernommen worden war, sowie chilenische Erzeugnisse nach Argentinien brachte, große Begeisterung und Begeisterung hervorgerufen. Und die Fischer von Mar del Plata, die als Seeleute mehr noch als jeder andere die Leistung der „Erlangen“ zu würdigen wissen, haben der Mannschaft als spontanen Ausdruck dieser Begeisterung zwei große Rörbe Fische als Geschenk gebracht. Daß der Name des deutschen Seemanns in Südamerika auch während dieses Krieges seinen guten Klang behält, dazu hat das Feldentwurf erheblich beigetragen.



Roter Massenmord an 528 Ukrainern — Bolschewistischer Blutausch im Zuchthaus von Dubno. Links: Der Innenraum des Todeshauses. — Rechts: Die ukrainische Bevölkerung der Stadt trägt die Leichen ihrer Angehörigen aus den Todeszellen heraus und bettet sie in roh zusammengefügte Särge. (PK-Atlantio / M.)

s Böhmisch-Budweis den
der Lainsitz ein feier-
berzweifelt mit den Wei-
ßern eilte der Zwölfe,
zu Hilfe, und es ge-
fährte zu entziehen. Nach
er während eines Spu-
Frau ohnmächtig wurde
e. Der kühne Lebens-
rechten Zeit, rettete die
be an einem Tage zwei

Sport

gegen Barcelona

liegt mit 1:2

Zu einem eindruck-
is deutsch-spani-
schaft und entschlosse-
nenarbeit gegen den ge-
gestaltet sich der Rück-
mannschaften von Stutt-
Sonntag vor 15 000 Zu-
uleiter Reichsstadthaller
Kampfbahn.

nicht nur als Sendboten
fordern des gesamten
zeugen ihre Haltung, als
der Nationalhymnen von
eter deutscher Soldaten
mit erhobener Rechten
äsident des katalonischen
do ja, einem verwunde-
brücke der Balange über-
endete mit dem ver-
arcelona's.

Udhamerpokal

nen Spielfolge der 1.
hammer-Pokal sind zwei
geworden. Der FC.
13. Juli nicht gegen
ndern besucht Rot-Weiß
en wird am gleichen Tag
Pokalkampf erwartet.

Galopprennen

Renntermin konnte
uliveranstaltung mit ei-
ließen. Wenn auch die
s sonst ausfielen, so war
Sport ganz ausgezeich-
reichte ihren Höhepunkt,
mit 10 000 Mark ausge-
„Stahl und Koble“ auf-
stiel ganz überlegen an
tische Pferd Lockfalle.
gegen vor Matterhorn ge-
gen Dreijährige im Ren-
Platz vor seinem Stall-



2. KRIEGERS-
WERK FÜR DAS
ROTE KREUZ

bahaussee.

Henrik sein!

weisen Lippen an. Ihre

„Hilf!“ wollte sie rufen.

a Ton über die Lippen.

der Zeitung.

„Wer — wer

wort mehr.

sie den Hörer fallen.

es vor ihren Augen.

gemeldet! Mit ihrer

Rindchen — was haben

at?“

Holthufen auf sie zu.

geht schon wieder, die

Herumstehen auf der

Bett! Sie haben ja

gelegt, Rindchen. Das

„Zimmer“, mehr konnte

Holthufen den Hörer

ein merkwürdig emp-
fange, hübsche Mädchen
fragen, was denn das
te. Ganz verstört hatte

Zentrale der Kriminal-

maltrat Pleßow.“

1839 hat soeben einen

bedachte sich das Büro

Verlangte Edna Heim

ar kein Gespräch zu

Argendein Lieb, das

schlug. Ich habe sofort

angerufen. Das Büro

Der Anruf ist von

brechstelle erfolgt.“

(Fortsetzung folgt.)

Brutalität - englische Methode

Es treibt uns das Blut der Wunden und
mpörung ins Gesicht, wenn wir hören, daß
Soldaten notgelandete deutsche Flieger be-
schossen und beraubt haben. Und es ist für die
unabhängige deutsche Meinung und Meinung un-
abhängig. Verwundete und somit Behrloie grausam
verstümmeln, wie es auf Areta vorgekommen
ist. Für den deutschen Soldaten, den deutschen
Menschen überhaupt, ist es selbstverständlich, daß
nem Verwundeten, gleich, ob Freund oder Feind,
le nur erdenkliche Hilfe zuteil wird. Die Briten
ber denken und handeln anders. Das hat sich schon
Weltkrieg wiederholt gezeigt. Greifen wir
unter der markantesten Fälle heraus:

Das deutsche „U 41“, Kommandant Oberleut-
nant zur See Crompton, schickte in Jahre
1916 einen Dampfer, der am See die amerika-
nische Flotte wehen hatte. Das deutsche U-Boot
schiff an den Dampfer heran, der die Fahrt ge-
hört hatte, um sich nach Bestimmungsort und
Lage zu erkundigen. In diesem Augenblick fiel
auf dem englischen Dampfer, der unter amerika-
nischer Flagge fuhr, eine Klappe, das U-Boot
wurde aus nächster Nähe von einem Geschütz be-
schossen. Gleichzeitig schossen die an der Kelling
gehenden englischen Matrosen mit Gewehren auf
die Geschützbedienung, die an Deck des U-Bootes
stand. Das U-Boot heimtückisch überfallene U-Boot
wurde schwer beschädigt und mußte aufsteigen,
nachdem man ihm Schnelllasten festgestellt hatte,
daß eine Weiterfahrt unmöglich war. Wenige
Minuten später sank das U-Boot.

Oberleutnant zur See Crompton trieb neben
dem U-Boot mit dem U-Boote im Wasser. Die
Engländer schossen nun mit Gewehren auf die
im Wasser Treibenden. Dann entfernte sich der Damp-
fer und überließ die im Wasser Treibenden ihrem
Schicksal! Es gelang dem deutschen Kommandan-
ten und dem U-Boot, ein auf dem Wasser
treibendes Rettungsboot, das von einem ver-
stümmelten Dampfer stammte, schwimmend zu erreichen.
Verwundet und erschöpft, labten sich die beiden
an dem Trinkwasservorrat des Rettungsbootes.
Da haben sie den englischen Dampfer zurückge-
hen, so waren der Meinung, daß man sie in dem Boote
bemertt hatte und nun bergen wollte. Erst im
letzten Augenblick erkannten sie, daß die Engländer
im Begriff waren, das Boot zu rammen! Es
gelang ihnen in letzter Sekunde aus dem Ret-
tungsboot zu springen und zur Seite zu schwim-
men. Das Boot wurde vom U-Boot des englischen
Dampfers gerammt, die beiden deutschen Seeleute
leben achtlos, ohne in die Schraube zu gera-
ten. Nach diesem „Seldensind“ erit wurden sie von
dem englischen Dampfer aufgenommen. Es war
ein Handelsdampfer, die Matrosen waren in
Panzern. Der deutsche U-Bootmann verband selbst
seine verwundeten Kommandanten. Und nun lei-
steten sich die Engländer etwas, was wohl ein-
zig in der Geschichte aller Seefriege dasteht: Sie über-
nahmen die beiden deutschen Gefangenen, den U-Boot-
mann und den Offizier, in einen nur sechs-
stündigen hohen Kisten, der an Deck stand und somit
nur zur Aufbewahrung von Seetiefeln benutzt
wurde. Dieser Käfig war so niedrig, daß die bei-
den sich nicht einmal aufstehen konnten. Den Ab-
schluß nach vorne bildete eine Schiebetür, die mit
einer Eisenkette und einem Vorhängeschloß ver-
sehen war.

So transportierten englische Seeleute verwun-

dete deutsche Gefangene!

Der deutsche Kreuzer „Dresden“ hatte nach der
Seeschlacht vor den Falkland-Inseln Südamerika
umfahren und die Cumberland-Bucht auf der
Insel Mato Tierra erreicht. Mangels Brennstoff
mühte der deutsche Kreuzer von einer Fortsetzung
seiner Fahrt Abstand nehmen. Es war nicht ein-
mal mehr soviel Kohle vorhanden, um die Heizung
in Betrieb zu halten oder die Lichtmaschine zu be-
treiben. Ein Schiff, das keinen Brennstoff besitzt,
ist nach den internationalen Gesetzen nicht see-
tüchtig.

Die deutschen Seeleute benutzten die Tage auf
Mato Tierra, der berühmten Robinson-Insel, um
sich von den Strapazen des letzten halben Jahres
zu erholen. Die Bewohner des Dries brachten
ihnen Lebensmittel, Milch und Fleisch, der chile-
nische Präfekt sandte einen Segler nach dem Fest-
lande und bat seine Regierung um Weisungen über
die Unternehmung des deutschen Kreuzers.

So kam der 14. März 1915 heran. Die Deut-
schen beobachteten, daß sich der englische Panzer-
kreuzer „Kent“ der Bucht näherte. Es wurden
seinerlei Vorbereitungen zu einem Gefechte getrof-
fen. Man wollte den Engländer nicht in die Lage
versetzen, später sich auf einen „Angriff“ des deut-
schen Schiffes ausreden zu können.

Als der Engländer schon im Innern der Bucht
war, meinte man immer noch, daß er lediglich zur
Verwahrung hier bleiben würde, um die Inter-
nierung der „Dresden“ durch die chilenischen Be-
hörden abzuwarten.

Als der englische Kreuzer „Kent“ Anker ge-
worfen hatte, machte sich ein Boot mit der chile-
nischen Flagge am See in Richtung der „Kent“

auf. Der chilenische Präfekt wollte, seiner Mission
bewußt, den Schutz der deutschen Seeleute über-
nehmen. In diesem Augenblick erschienen noch
zwei weitere englische Kreuzer, die „Glasgow“ und
der „Hilfskreuzer „Drama“. Schon flogen die
ersten englischen Granaten über die „Dresden“
hinweg. Eine Schlug in ein chilenisches Schiff, eine
andere warf chilenische Fischer zu Boden, die
dritte explodierte in einem chilenischen Hause. Die
Bewohner des Dries flüchtete in die Berge.

Die zweite Lage traf die wehrlose „Dresden“
im Hinterhalt. Nun wurden die Heizer — die man
ja mangels Kohle nicht brauchen konnte — aus-
gebootet. Sofort richtete der Feind sein Feuer auf
die Boote mit den Heizern, die dem Lande zu-
strebten.

Nest erst wurden die Geschütze der „Dresden“
klar gemacht und begannen das Feuer zu erwidern.
Geschützführer fielen, andere sprangen für sie ein,
Rohre wurden aus den Wirtis gehoben.

Drei gegen einen, im neutralen Hafen, gegen
ein Schiff ohne Dampf. Das nannten die Eng-
länder ritterlich!

Nest versuchte der Kommandant der „Dresden“,
die Belagerung zu bergen, aber die Engländer stei-
gerten nur noch das Feuer. Kein einziges Ge-
schütz war mehr klar, die Sandwaffen lagen unter
den Trümmern des brennenden Schiffes.

Der chilenische Präfekt hatte sich inzwischen nur
durch eilige Flucht vor dem Tode retten können.
Um den Kreuzer nicht in die Hände der Eng-
länder fallen zu lassen, wurde er von der eigenen
Belagerung gesprengt. Mit dem Zug voraus ging
die „Dresden“ unter, ehrenvoll und unbefleht.

Eine Siegesparade konnten die Engländer
nicht heimbringen, aber ein Schweiß trieb quie-
lend im Wasser und wurde von einer englischen
Barasse geborgen. Jeder Mann des siegreichen
Kreuzers „Kent“ ließ sich mit diesem Küßeltier
fotografieren, später wurde es in London öffent-

Er war besser als Amati...

Der Schöpfer der deutschen Geigenbaukunst

Das tragische Leben und Ende Jakob Stainers

Wenn von alten Geigen die Rede ist, denken
die meisten Menschen unwillkürlich nur an die
italienischen Meister und vergessen dabei, daß es
in unserem deutschen Vaterlande ebenfalls Gei-
genbauer gab, deren Instrumente den italieni-
schen kaum nachstanden, diese im Gegenteil nicht
seltener sogar übertrafen. Einer der berühmtesten
deutschen Geigenbauer war der Tiroler Jakob
Stainer aus Ischgl bei Hall in Tirol, dessen
350. Geburtstag sich am 14. Juli jährte. Es wird
ihm zwar nachgelagt, daß er ein Schüler des
italienischen Meisters Amati in Cremona ge-
wesen sei, doch diese Behauptung ist nicht stich-
haltig genug, um sie aufrecht zu erhalten. Es
ist auch nicht einwandfrei nachzuweisen, daß er
überhaupt in Italien war, ebensowenig weiß
man, wo er seine Kunst erlernte.

So berühmt auch Jakob Stainer zu Lebzeiten
schon war, Kaiser Leopold ernannte ihn 1809
zum Hofgeigenmacher und ließ ihm jede För-
derung angedeihen, so verließ sein Lebensweg
doch in recht tragischer Weise. Einmal war es
eine leichte Geldschuld, wegen der er durch einen
hartenhändigen Gläubiger jahrelang verfolgt
wurde, das andere Mal beteiligte er sich voller
Begeisterung an einer Volksbewegung und ver-
lor dadurch alle seine hohen Gönner.

Die Schuld nach 18 Jahren präsentiert

Im Jahre 1848 hielt sich der Meister längere
Zeit in Kirchdorf in Oberösterreich auf, wo er
bei dem ihm von den Märkten in Hall bekann-
ten Handelsmann Huebner wohnte. Er war
zwar mit Geigenbauern beschäftigt, doch scheint
er nicht genug verdient zu haben, denn er mußte,
als er wieder abreiste, einige Gulden Schulden
hinterlassen. Huebner aber war ein strenger
Gläubiger und Rechner. Erst achtzehn Jahre
später, im Jahre 1865, als die ursprüngliche
Schuld durch Zinsen und Zinseszinsen schon auf
ein vielfaches angewachsen war, forderte er sein
Guthaben gerichtlich ein. Stainer hatte wahr-
scheinlich nie mehr an diese alte Schuld gedacht,
sonst hätte er sie gewiß beglichen, da ihm inzwi-
schen viele Erfolge beschieden gewesen waren.
Aber gerade zur Zeit des gerichtlichen Verfar-
rens lebte er in steter Bedrängnis und konnte
nur eine Teilzahlung leisten. Für den Rest
verpflichtete er sich schriftlich, ihn beim
nächsten Markt in Hall zu tilgen.

Doch schon nach kurzer Zeit klagte Huebner
neuerlich und stellte eine noch größere For-
derung. Er wurde jedoch abgewiesen, da der
Betrag zu offensichtlich war. Nun klagte er seine
Schuld in Kirchdorf ein, die bisherigen Klagen

schon ausgestellt und trug eine schwarz-weiß-rote
Schleife. Eine würdige Trophäe, würdig des Ver-
brechens von Mato Tierra!

Am 26. August 1914 lag der deutsche Hilfskreuzer
„Kaiser Wilhelm der Große“ in dem spanischen
Hafen Rio de Oro mit zwei Kohlendampfern
sängsfeits, während ein dritter deutscher Dampfer
etwas weiter seewärts vor Anker lag. Die Be-
satzung war mit der Kohlenübernahme beschäftigt.
Gegen Mittag kam ein Dampfer in Sicht, der spä-
ter als der englische Kreuzer „Higlyther“ aus-
gemacht wurde.

Der Engländer signalisierte an den deutschen
Hilfskreuzer:

„Ergeben Sie sich!“

Natürlich erfolgte auf ein derartiges Signal
keine Antwort.

Der Engländer wiederholte sein Signal.

Nest antwortete der deutsche Kommandant:

„Deutsche Kriegsschiffe ergeben sich nicht. Ich er-
sche Sie, die spanische Neutralität zu achten.“

Auf eine zweite Aufforderung und Drohung, zu
feuern, antwortete der deutsche Kommandant: Dies
ist eine spanische Angelegenheit, ich habe Ihnen
nichts mehr zu sagen.

Der englische Kreuzer eröffnete hierauf sofort
das Feuer.

Erst jetzt schoß der deutsche Hilfskreuzer zurück,
schon so gut, daß der Engländer mehrfach getroffen
wurde. Daraufhin zog sich die „Higlyther“ jenseit
zurück, daß sie zwar den Hilfskreuzer noch belchie-
fen, selbst aber nicht mehr getroffen werden
konnte. Nachdem „Kaiser Wilhelm der Große“
seine Belagerung unter dem schwersten Geschützfeuer
an Land gebracht hatte, versenkte der Kommandant
das Schiff durch Öffnung der Lenzschieber und
durch Anschlag von zwölf Sprengpatronen. Die
Geschütze feuerten, solange noch Munition vor-
handen war und das Schiff noch über Wasser lag.

Sie ist endlos, die Reihe brutaler Piraten-
akte, die Briten sich haben zu schulden kommen
lassen.

waren über ein Tiroler Gericht gegangen, und
ermang das Urteil: sollte die Stadt Hall die
Schuld Stainers nicht voll einkringlich machen,
so werde auf dem nächsten Linzer Markt der
nächste haller Bürger dafür angehalten.

Die Stadt Hall bezahlte und der Geigenbauer
stand nun in ihrer Schuld. Man versicherte ihm
jedoch, daß er sich diesbezüglich keine Sorgen zu
machen brauche, man werde ihn nicht belästigen.
Da trat aber ein Ereignis ein, das diese Schuld
wieder ausleben ließ und den Geigenmacher neu-
erlich in die größte Bedrängnis brachte, von der
er sich nicht mehr erholen konnte.

Geistig umnachtet — das tragische Ende

Im Jahre 1869 nahm Jakob Stainer eifrig
an der lutherischen Bewegung teil, wurde trotz
seines Hoftitels verfolgt und im April ins Ge-

Vor 100 Jahren das erste Zündholz

Vor hundert Jahren, im Sommer 1841,

schenkte der in Wien studierende Ungar

Julius Tringl der Welt das Zündholz.

An einem herrlichen Waidtage des Jahres
1841 lagen vier Wiener Studenten um den runden
Tisch im blühenden duftenden Garten einer
Gaststätte im Wiener Wald. Sie holten ihre
Tabakspfeifen herbei und einer von ihnen, ein
schwarzgelodter dunkelbläuliger Jüngling von
hohem Wuchs, bittet das hübsche Töchterlein des
Wirtes, der lustigen Gesellschaft Feuerzeug zu
bringen. Das junge Mädchen schafft das Ge-
wünschte herbei, aber die Studenten winkten mit
tomistischem Entsetzen ab. „Um Gottes willen,
nein!“, ruft der Schwarzhaarige und schiest das
Gefest weit von sich, „das Ding taugt nichts.
Bring uns das Rälchen mit dem Zündschwamm,
Theer!“ Der Rälchen mit dem Zündbus und
dem Zunder, der die aus dem Stahl geschla-
genen Funken auffängt und dann zu glimmen be-
ginnt, ist zwar auch keine ideale Erfindung, ist
jogar eine höchst umständliche Methode. Feuer
zu entzünden, aber immerhin noch besser, als die
von Franz Döbereiner erdachte Zündmaschine,
die noch viel umständlicher „arbeitet“ und sehr
schnell den Platz räumen muß, den man ihr im
ersten Ueberfluge der Begeisterung in den
vornehmen und wohlhabenden Bürgerhäusern
Österreichs und Süddeutschlands eingeräumt
hatte. Franz Döbereiner hatte die besten Jahre
seiner Jugend an seine Schöpfung verschwendet,
er ist der Erste gewesen, der ein auf chemischer
Grundlage entwickeltes Feuerzeug geschaffen hat,
aber er hat die bittere Enttäuschung erleben
müssen, daß seine Maschine nicht mehr als
zwanzigmal Feuer spendet; dann glaubt sie,
ihre Pflicht erfüllt zu haben und gibt keinen
Funken mehr von sich. Was sollen die Käufer
mit einem Feuerzeug, das nach zwanzig Ent-
zündungen seinen Geist aufgibt? „Man mühte
etwas erfinden, womit man immer seine Pfeife
anknden kann!“ ruft Carl Ludwig, der Freund
des jungen Mannes, der ein Vierteljahrhundert
später im Kreise Tellow in der Mark Brandenburg
ein staatliches Amt bekleiden wird. „Im-
mer — ja, das wäre wunderbar“, erwidert Ju-
lius Tringl sinnend und hält den Zündbus, einen
dünnen Streifen aus Papier, an den sich ent-
zündenden Zunder. „Immer, aber wie, lieber
Ludwig, wie?“

Eine Woche danach sitzen die Studenten des
Wiener Polytechnitums zu Füßen des verehrten
und angehenden Professors Paul Meißner, der
als einer der ersten chemischen „Kapazitäten“ des
Jahrhunderts gilt und an diesem Tage einen
Vortrag über das Thema „Die Bedeutung des
Schwefels für die Erzeugung des Feuers“ hält.
Mit wachsender Spannung hängt Julius Tringl
an den Lippen des Gelehrten. Was dem Laien
trocken und langweilig erscheint, ist für ihn eine
Offenbarung: Meißner behauptet, daß, wenn
man in einer Reibfläche Schwefel zusammen mit
braunem Kieoxyd reibt, feurige Explosionen
ausgelöst werden. Explosionen, bei denen Flam-

fängnis geworfen. Am 16. September wurde
er nach sechsmonatlicher Haft wieder entlassen.
Der Entlassungsbefehl enthielt wieder den Nach-
satz, den Geigenmacher mit seiner Strafe zu be-
legen, aber die Günst der Innsbrucker Hof- und
Regierungsrate hatte er sich für immer ver-
schert.

Nun folgte Schlag auf Schlag. Stainer gab
sich zwar wieder mit vollem Eifer seiner Arbeit
hin, doch die einflussreichen Kreise, die bisher
für große und gewinnbringende Aufträge ge-
sorgt hatten, wendeten sich von ihm ab, auch alle
anderen hohen Gönner zogen sich vor ihm zurück
und überließen ihn seinem Schicksal. Er mußte
nun Stück um Stück für einen Schleuderpreis
verkaufen, und geriet dadurch immer tiefer in
Schulden. Da wurde er zu allem Ueberflus im
Jahre 1877 von der Stadt Hall aufgefodert, den
seinerzeit an Huebner bezahlten Betrag sofort
zurückzuerhalten, insonden er gepfändert werden
müßte. Ein Geluch über die Innsbrucker Lan-
desregierung an den Kaiser, diese Schuld zu
streichen, wurde abschlägig beschieden und war:
... der Konsequenz und anderer angeführten
Ursachen wegen“, wie es in der Begründung
hieß.

Die Tiroler Regierungskreise hatten ihn also
beim Kaiser angehängt, statt das Geuch zu
Befürworten, wie der Geigenmacher erhofft
hatte. Diese Enttäuschung traf ihn schwer. Er
fand nun an der Arbeit keine Freude mehr und
irrte tagelang in den Wäldern herum. Er wurde
immer scheuer, zog sich von den Menschen zurück,
schleuderte auch von seiner Familie, die ohnehin
in tiefer Armut lebte. Der Rälchen umnacht-
ete seinen Geist, und erst im Jahre 1883 erlöste
ihn der Tod von seinen Leiden. Man weiß aber
keinen genauen Todesstag, obgleich die Gedenk-
tafel an der Pfarrkirche zu Ischgl den „Freitag
nach St. Agidi“ als solchen angibt. Erwiesen
ist nur, daß ihn an diesem Tage ein Jäger am
frühen Morgen tot im Walde aufgefunden hatte.

Dies ist in kurzen Umrissen das Leben und
das Ende eines Mannes, von dem die Kenner
der Geschichte des Geigenbaues behaupten, daß
er der eigentliche Schöpfer der deutschen Geigen-
baukunst sei. Sedenfalls aber hat er seinerzeit
eine neue Eigenart im Bau dieses Instruments
erfunden. Denn entgegen den italienischen
Meistern wichen die Decken seiner Geigen eine
viel höhere Wölbung auf, waren trotzdem ziem-
lich dünn, nahmen aber nach den Baden zu stark
ab und liefen in dünne Ränder aus. Zum Bau
seiner Instrumente verwendete er mit Vorliebe
das Holz von an den Wurzeln abgetriebenen
Stämmen, welches er sorgfältig und nach seiner
eigenen Methode bearbeitete. Dadurch erzielte
er bei seinen Geigen den reinen, weichen und
stönenartigen Ton, der diesen Instrumenten zu
ihrem Rufe verhalf, daß sie über die Geigen
Amatis geklärt wurden und schwindelhafte
Preise erzielten. Dadurch wurden aber auch die
Käuflicher angeregt, die massenhaft Stainergeigen
in den Handel brachten, die aber keine solchen
Waren, jedoch zu solchen Preisen angeboten wur-
den, wie die echten.

men emporstießen. Kaum hat der Professor ge-
endet, rafft der junge Ungar seine Bücher zu-
sammen, klettert aus dem Saal und rennt nach
Hause, in sein bescheidenes, möbliertes Zimmer
in der Jasanengasse, wo er sich zum Entsetzen
seiner braven Wirtin ein Laboratorium einge-
richtet hat. Kopfschüttelnd blicken die Studenten
ihm nach: Warum ist der Tringl so aufgeregt?
Und warum kommt er in den nächsten zehn Ta-
gen nicht zum Polytechnitum? Warum ver-
säumt er sechs wichtige Vorlesungen, so daß
Meißner in Zorn gerät und Carl Ludwig zu
dem bummigen Studiosus schickt?

Julius Tringl nimmt den Freund schweigend
beim Arm, steckt einige Dutzend von kleinen
Hölzchen in die Tasche und geht mit ihm zur
Hochschule. „Dort wirst du erfahren, warum ich
solange fortgeblieben bin und in meinem La-
boratorium gearbeitet habe — Tag und Nacht —
manchmal nur mit drei Stunden Schlaf, nur
mit einer dünnen Suppe im Magen.“ Der Pro-
fessor will gerade über das Haupt des Stünders
das Gewitter seines Unwillens entladen, als der
Ungar fest vor ihr hintreibt und bittet: „Seht
nicht schimpfen, Herr Professor, nachher bitte!“
Ohne die Antwort des verblüfften Gelehrten
abzuwarten, begibt sich Tringl zu dem Spiritus-
föcher, an dem Meißner seine Vorträge praktisch
erläutert, holt aus der Tasche eines der kleinen
Hölzchen, hebt den rechten Fuß und streift das
Stäbchen über die Schuhsohlen. Die Studenten
reißen Mund und Naie auf, der Professor reißt
sich die Augen, am festzustellen, ob er nicht
träumt: das Holz brennt! Eine blaue Flamme
klettert an ihm empor, und mit dieser Flamme
tritt der Ungar zu dem Spiritusföcher und —
entzündet ihn!

Das Streichholz ist geboren! Geboren in der
verschwiegenen Werkstatt eines armen, unbe-
kannten, unbeachteten Studenten. Die Studen-
ten und Meißner überzeugen sich von dem Wert
der unwägbaren Erfindung; der Wiener Fa-
brikant Johannes Römer kauft ihm die Lizenz
sogar für 7130 Gulden ab, aber keiner will vor-
läufig etwas von den Zündhölzern wissen. Die
Zeitungen bringen Artikel, die wiskia sein sollen,
über sie, die Karikaturisten zeichnen Männer, die
Holenboden und Gläse vergeblich oder auch er-
folgreich mit Streichhölzern bearbeiten. Ein
dider Herr ohne Haare verlorst am Weintisch
seine Freunde mit Feuer, indem er die Zünd-
hölzer auf seinem Kopf anbrennt mit den Wor-
ten: „Ich trage meine Reißfläche stets bei mir!“

Allmählich aber setzt sich die geniale Erfin-
dung Tringls, die wir uns die moderne
Menschheit nicht mehr vorstellen können, durch,
und mit der Schaffung des reißbaren Streich-
hölzchens tritt sie ihren Siegeszug über den
ärztesten Teil des Erdballs an. Männer wie
Evar Kreuzer werden reich und mächtig durch
das Zündholz — nur sein Erfinder wird ver-
gessen. Man hat von Tringl, der 1842 nach Un-
aarn zurückkehrte, nie mehr etwas vernommen.

Die Weltreise der Pfefferminze

Von Ägypten über Palästina nach Europa

Die Beachtung, die wir heute unseren heim-
tlichen Pflanzen schenken, hat eine nicht ge-
ringe Reihe von Heil- und Auskräutern wieder
zu Ehren gebracht, deren Verwendung durch den
geleiterten Verbrauch im Auslande gewonne-
ner Genußmittel stark zurückgegangen war. Unter
den einheimischen Pflanzen, aus denen wir
Getränke bereiten, ist eine der beliebtesten die
Pfefferminze.

Der heilkräftige Wert der Pfefferminze ist
wie wir den Ausführungen von Dr. Georg
Wulius in der Zeitschrift „Die pharmazeutische
Industrie“ entnehmen, bereits im Altertum be-
kannt gewesen. Sie wurde schon im zweiten
Jahrtausend vor unserer Zeitrechnung im alten
Ägypten gärtnerlich angebaut. Man hat
die Pfefferminze, die dort nicht wild wächst, in
ägyptischen Gräbern gefunden. Es ist wahr-
scheinlich, daß sie im Totenkult der Ägypter
eine Rolle gespielt hat. Durch die nach Pa-
lästina einwandernden Hebräer, die schon da-
mals sich möglichst viele kulturelle Errungen-
schaften ihrer Vorfürer aneigneten, kam die
Mentha piperita, wie Linné die Pflanze nannte,

nach dem vorderen Orient. In der Zeit des
vordringenden Christentums nahm die Pfeffer-
minze ihren Weg über Südeuropa und den ger-
manischen Ländern. Der Frankenkaiser Karl
der Große ließ sie in seinen Gaststätten an-
bauen. Durch das Mittelalter hindurch wahrte
sie ihren medizinischen Charakter und fand grö-
ßere Verbreitung im 18. Jahrhundert. Hatte
man die Pfefferminze zunächst in Bauerngärten
und Apothekergärten gezogen, so beginnt um
1780 infolge der äußerlich starken Verwendung
des Krautes ein regelrechter Großanbau. Man
hatte in der Volksheilkunde wie in der Medizin
ihre große Verwendungsfunde erkannt. Indem man
den Aufschwung des Krautes gegen Erkrankungen
der Verdauungsorgane, der Leber und Galle
benutzte. Spätere wissenschaftliche Forschung hat
als den wirksamen Heilsfaktor das in der Pflanze
enthaltene ätherische Öl erkannt. Hauptstich-
lich wird bei uns die Pfefferminze in Preußen,
Bayern, Provinz Sachsen, Hannover, Rheinland
und Thüringen angebaut. Die Gesamtanbau-
fläche beträgt in Deutschland rund 268 Hektar.
Der Anbau erfolgt fast ausschließlich zur Ge-
winnung des Pfefferminztees.

Aus der Heimat

Büren, Dienstag, den 8. Juli 1941

Das Wort des Dichters

„Was ist mir näher als das Vaterland?
Die Heimat nur kann uns beseligern,
Barrereit, die Fremde vorzuzieh'n! Nicht Faust
Wär' ich, wenn ich kein Deutscher wäre!
O Deutschland, Vaterland! Die Träne hängt
Mir an der Wimper, wenn ich dein gedenke!
Kein Land, das herrlicher als du, kein Volk,
Das mächt'ger, edler als wie deines!“

Christian Dietrich Grabbe

Kürzere Tage

Nicht viele Tage sind es erst her, da der Kalender den Beginn des Sommers anzeigte, da wir den längsten Tag und die kürzeste Nacht hatten. Sommerzeit ist Erntezeit. Das Leben in der Natur geht seiner Erfüllung entgegen. Bald werden die Früchte des Feldes reifen, und damit kommt die Zeit, da nach und nach die Vegetation ihrem Ende entgegengeht, um im kommenden Frühling von neuem zu erstehen.

Noch mitten im Sommer, befinden wir uns schon am Scheidewege. Bereits jetzt werden die Tage kürzer, und mehr und mehr gewinnt die Nacht Herrschaft über sie. Später geht nun erst die Sonne auf und früher schon unter. Nach den wenigen Tagen bereits, die uns von der Sommer Sonnenwende trennen, da die Sonne am frühesten erhebt, wird sie schon säumig auf ihrem Gang. Noch sind's wenige Minuten, da sie uns weniger scheint. Doch von Tag zu Tag mindert sich ihr Aufenthalt bei uns. Eine einzige Woche verkürzt den Tag schon um acht Minuten!

Dies sind die ersten Anzeichen des Herbstes. Doch erkennen wir sie nur, wenn wir die Taschen noch kontrollierend zur Hand nehmen. Denn noch befindet sich der Sommer auf der Höhe seiner Macht. Daß sie zerbröckelt, merken wir nicht — bis als Rinder des Herbstes die Ernte in den Scheunen liegt und das Laub von den Bäumen fällt.

Die Reichsbahn ist mit Rücksicht auf die großen Aufgaben des Güterverkehrs, insbesondere der Kriegswirtschaft, nicht in der Lage, der Öffentlichkeit wie im Frieden besondere Züge zur Erleichterung des Ferienverkehrs anzubieten. Die Reisenden müssen sich also mit dem eingeschränkten Reiseplan abfinden. Während des Spitzenverkehrs zum Ferienbeginn werden wiederum nach näherer Bekanntgabe der Reichsbahndirektionen Zuglaßkarten für bestimmte Tage, Bahnhöfe und Züge ausgegeben. Die Erfahrung hat gezeigt, daß die Befreiung der Züge verschieden stark ist. Im Interesse der Reisenden liegt es, die Ueberfüllung einzelner Züge zu vermeiden, so lange in anderen Zügen vielleicht noch Platz vorhanden ist. Deshalb werden die Reisenden dringend gebeten, vor Eintritt der Reise, spätestens beim Abgang der Zugabstufung, sich bei den Fahrkartenausgaben oder Reisebüros zu erkundigen, welcher von den Zügen nach dem gewünschten Ziel am besten für sie geeignet ist.

Sternwanderung zur Bernaburg. Auf Veranlassung der GSB-Abteilung Salzkotten fand am Sonntag, dem 6. Juli, eine Sternwanderung zu der bei Berne gelegenen Ruine Bernaburg statt, an der sich außer der Abteilung Salzkotten die Abteilungen Gesele, Pippstadt und Büren in großer Anzahl beteiligten. Die Abteilung Büren fuhr mit Fahrrädern zum Wanderziel, das den meisten Teilnehmern noch unbekannt war. Ein Wanderkamerad der Abteilung Salzkotten hielt einen längeren Vortrag über die Geschichte der Bernaburg, die im

Kreis Büren und Nachbarkreise

Weiberg, 7. Juli. Unfälle. In Ausübung seines Berufes zog sich der Arbeiter Franz Berg eine Verletzung am Oberarm zu, die eine ärztliche Behandlung erforderlich machte. Bei einem Sprung vom Wagen erlitt der Schüler Reinhold Salmen einen Bluterguß am Bein; er mußte sich ebenfalls in ärztliche Behandlung begeben.

Warthausen, 7. Juli. Das erste Kriegsoffer hat nunmehr unsere kleine Gemeinde zu beklagen. Bei den siegreichen Kämpfen auf dem östlichen Kriegsschauplatz fand der im 31. Lebensjahre stehende Diplom-Landwirt Hans Witt-haut von hier, der als Obergefreiter in einer Panzerjägerabteilung eingesetzt war, den Heldentod, nachdem er bereits an den Kämpfen in Polen und im Westen teilgenommen hatte. Er fiel, damit wir leben. Ehre seinem Andenken!

Steinhäusen, 7. Juli. Eine lehrreiche Brandbombenanschlag, die den Zweck hatte, der Bevölkerung die Handgriffe bei der Bekämpfung der sechsantigen Stabbrandbomben zu zeigen, fand am letzten Freitag hier statt. Die Vorführung bewies überzeugend, daß das Ablöschen der

Gesunde Zähne sind kein Zufall.

Man muß sie richtig pflegen,
um sie gesund und schön
zu erhalten.

Chlorodont

weist den Weg zur richtigen Zahnpflege

Die neuen Hauptschulen

Punkt 20 des Parteiprogramms wird verwirklicht

NSG. In Punkt 20 des Parteiprogramms wird für jeden fähigen und fleißigen Deutschen die Möglichkeit einer höheren Bildung gefordert ohne Rücksicht auf das Verkommen und den Geldbeutel des Vaters. Die neuen Hauptschulen, die auf Grund einer Entscheidung des Führers nach ökonomischem Vorbild zu Beginn des neuen Schuljahres 1941/42, also im Herbst, bereits in den neuen Gauen im Osten und Westen eingerichtet werden, sind ein bedeutungsvoller Schritt zur Erreichung dieses Zieles. Nach Abschluß dieses Krieges werden sie auch in den Gauen des Altreiches auf Befehl des Führers eingeführt werden.

Die Hauptschule wird als selbständige Schule neben der Volksschule stehen. Sie baut auf dem 4. Volksschuljahr auf und erhält aus der Volksschule alle Schüler und Schülerinnen, die nach Begabung, Charakter und Leistungen höheren Anforderungen genügen. Diese Schüler und Schülerinnen werden vier Jahre lang die neue Schule besuchen und dann über eine abgeschlossene Grundausbildung verfügen, die weit über dem Volksschulziel liegt.

Die Auslese der Fähigen aus der 4. Volksschulklasse ist allerdings eine schwierige und verantwortungsvolle Aufgabe, die der Lehrerschaft übertragen wird. Besondere Bestimmungen über das Auswahlverfahren werden noch erlassen werden. Schon jetzt steht jedoch fest, daß neben der geistigen Leistungsfähigkeit auch die charakterliche Haltung und die körperliche Eignung bei der Auswahl mitzureden werden. Die Volksschullehrer, die in der Grundschule Gelegenheit haben, ihre Schüler und Schülerinnen durch vier Jahre hindurch bei ihrer Arbeit zu beobachten, sind in enger Zusammenarbeit mit den Eltern, dem Schularzt usw. durchaus in der Lage, eine Auswahl zu treffen. Stellt sich heraus, daß die in die Hauptschule übernommenen Schüler und Schülerinnen den höheren Anforderungen nicht gewachsen sind, so müssen sie in die Volksschule zurückkehren. Andererseits können aber auch in der Volksschule verbliebene Schüler, bei denen sich erst später die höhere Leistungsfähigkeit herausstellt, noch nachträglich in die Hauptschule übernommen werden.

Es bleibt den Eltern natürlich auch in Zukunft überlassen, falls ihre Kinder den Anforderungen entsprechen, diese statt auf die Hauptschule in die höhere Schule (Oberschule) zu schicken, denn der nationalsozialistische Staat hat kein Interesse daran, den Nachwuchs für die wissenschaftlichen Berufe zu vermindern. Für

Jahre 1607 erbaut und während des Siebenjährigen Krieges (1756—63) durch die Franzosen in Brand gesteckt wurde. Nach einer eingehenden Befichtigung der noch gut erhaltenen Ruine wurde der Rückmarsch nach Salzkotten angetreten, wo sich die Abteilungen im „Wett-fällischen Hof“ bei einem tüchtigen Trunt gesellig versammelten. Kurz nach 19 Uhr erfolgte die Rückfahrt der Bürener Abteilung, die durch drei „Platte“ etwas in die Länge gezogen wurde. Diese Platten, die gleichzeitig Ruhepausen für die Radwanderer waren, konnten nicht im geringsten die Freude an dieser schönen Tour beeinträchtigen, die der Erweiterung der Heimatkunde und der Pflege der guten Beziehungen unter den Nachbarabteilungen diene.

„Tag des Mädels“ mit Sang und Spiel. Wer am letzten Sonntag einmal seine Schritte nach dem Schützenplatz lenkte, geriet in einen frohen, lebendigen Mädelsbetrieb hinein, der sich bei Wind und Sonne auf grünem Rasen abspielte. Aus der näheren und weiteren Umgebung waren die Jungmädels und BDM-Mädels nach der Kreisstadt geeilt, um zusammen mit den Bürener Mädels ihr sportliches und spielerisches Können der Öffentlichkeit zu zeigen. Ganz im Stillen hatten sich die einzelnen Gruppen in Stadt und Land auf diesen Tag vorbereitet, dem das schönste Wetter beschieden

Brandbomben am leichtesten und sichersten mit trockenem Sand erfolgt.

Wewelsburg, 7. Juli. Personalschicht. Der Gemeindeförster Hans Stägemeier (seit 1933 hier wohnhaft) ist nach dem Osten des Reiches versetzt worden.

Salzkotten, 7. Juli. 76 Jahre alt wurde der Rentner Franz Wolmar, am Markt, der körperlich und geistig noch sehr rüstig ist. Unfern Glückwunsch!

Neubadum, 5. Juli. Ein schwerer Unglücksfall ereignete sich auf dem Bahnhof in Neubadum. Als der 54-jährige Reichsbahnassistent Johannes Bokel nach Beendigung seines Dienstes die Gleise überquerte, bemerkte er infolge widriger Umstände nicht das Herannahen des D-Zuges, der den Bahnhof Neubadum gegen 6 Uhr passierte. Bokel wurde auf der Stelle getötet. Er hinterläßt Frau und ein Kind.

Wieder ein schwerer Verkehrsunfall

Auf der Heimfahrt vom Dienst getötet

Erwitte, 7. Juli. In der Nacht zum Sonntag gegen 1 Uhr früh kam es auf der Erwitte Landstraße in Pippstadt unweit des Gaswerks zu einem folgenschweren Verkehrsunfall. Der Eisenbahner Franz Pantole aus Erwitte, der sich mit seinem Motorrad auf der Heimfahrt vom Dienst befand, stieß aus bislang noch nicht geklärter Ursache hier mit voller Wucht auf einen Kraftwagen. Er erlitt bei dem Zusammenstoß schwere Verletzungen, denen er kurz darauf erlag. Der Getötete, der im Alter von 49 Jahren stand, wurde ins evangelische Krankenhaus nach Pippstadt gebracht. Er hinterläßt Frau und fünf Kinder, denen man alleits aufrichtige Teilnahme entgegenbringt.

besonders begabte und charakterlich wertvolle Schüler der Hauptschule besteht auch die Möglichkeit des reibungslosen Uebertritts in die höhere Schule von der zweiten Hauptschulklasse aus. Damit ist vor allem den Kindern der Landbevölkerung die Möglichkeit des späteren Zuganges zur höheren Schule gegeben. Ferner besteht natürlich nach dem Besuch der Hauptschule für die 14-jährigen Landkinder noch die Möglichkeit, anschließend eine Aufbauschule zu besuchen, die das Reifezeugnis einer höheren Schule verleiht.

Es muß nun klar herausgestellt werden, daß also in Zukunft alle Schüler und Schülerinnen, die die Voraussetzungen erfüllen und von den Eltern nicht auf eine höhere Schule geschickt werden, die Hauptschule besuchen müssen. Dieser Pflicht entspricht einerseits die Schulgeldfreiheit der Hauptschule und andererseits die Anordnung, daß Hauptschulen nicht nur in den Städten, sondern auch überall auf dem Lande errichtet werden. Wo mindestens 40 Schüler und Schülerinnen des 4. Volksschuljahres die Voraussetzungen erfüllen, wird eine Hauptschule eingerichtet, gegebenenfalls werden mehrere Nachbargemeinden zu einem Schulverband zusammengeschlossen. Wenn sich die Notwendigkeit ergibt, soll die Hauptschule sogar für weitab wohnende Schüler ein besonderes Schülerheim erhalten, in welchem besonders begabte Landkinder kostenlos untergebracht werden.

Die Hauptschule wird im Gegensatz zur höheren Schule nicht auf die wissenschaftliche, sondern auf die praktische Bildung eingestellt werden. Sie soll eine geeignete Grundlage für die Weiterausbildung in allen mittleren und gehobenen praktischen Berufen in Landwirtschaft und Industrie, Handwerk und Verwaltung vermitteln. Auch soll sie die Grundlage für alle hauswirtschaftlichen, pflegerischen, sozialen, technischen und künstlerischen Frauenberufe abgeben. Sie untersteht sich dadurch eindeutig von den höheren Schulen, die in Zukunft nur für die wissenschaftlichen Berufe auszubilden sollen.

An den Besuch der Hauptschule wird sich in den meisten Fällen der Besuch einer berufsbildenden Schule anschließen (Handelschule, Ingenieurschule, Lehrerbildungsanstalt usw.). Damit ergibt sich die Notwendigkeit, daß die bereits überall bestehenden Berufsschulen und Fachschulen, die in der Vergangenheit ihre Bewährungsprobe abgelegt haben, weiter ausgebaut werden. Durch den Umbau der schon

war. Die mannigfaltigen Veranstaltungen wurden um 10 Uhr mit der Flaggenhissung auf dem Gelände der Freibadanstalt eröffnet; sie bildete den Auftakt zur Morgenfeier. Nach einer Leistung aus dem Buche „Kamerad und Kameradin“ von Rudolf Kinast hielt Ortsgruppenleiter Pg. Verleger eine Ansprache, in der er die Mädel herzlich willkommen hieß und ihnen die Bedeutung der Leibesübungen zur Erhaltung der Arbeitskraft und Gesundheit darlegte. Während sich alle Mädel, die sich nicht an den Wettkämpfen beteiligten, zu einer Singstunde vereinten, trugen die zehn Besten der Reichsportwettkämpfe aus jeder Gruppe die Wettkämpfe aus, die aus Laufen, Weitsprung, Hochsprung und Werfen bestanden. Es wurden dabei beachtliche Leistungen gezeigt. Ein interessanter Schwimmwettkampf der Bürener Jungmädels und BDM-Mädels, der unentschieden verlief, schloß die morgendlichen Veranstaltungen ab. Den Höhepunkt des Nachmittags bildete die „Bunte Spielweide“, die den Mädeln Gelegenheit gab, ihrer frischen Fröhlichkeit freien Lauf zu lassen. Das war ein Schwingen und Federn, daß man nicht müde wurde, dem munteren Spiele zuzuschauen. Große Heiterkeit erregten vor allem die lustige Hindernisstaffel und das Märchenpiel „Die goldene Gans“ der Bürener Jungmädels. Mit dem Einholen der Fahne fand der schöne „Tag des Mädels“ seinen Abschluß.

Bom RND-Lager. Die Führerin des hiesigen Lagers des Reichsarbeitsdienstes für die weibliche Jugend, Frä. Dern, wurde in gleicher Eigenschaft nach Schwefel (Kreis Soest) versetzt. Nur ungern sahen die Arbeitsmädchen ihre liebgewonnene Lagerführerin aus ihrer Mitte scheiden.

Mädelsjahrgang 1923 wird für RND gemustert. Im Anschluß an die bereits durchgeführte Erfassung werden die weiblichen Dienstpflichtigen des Geburtsjahrganges 1923 nun im gesamten Gebiet des Großdeutschen Reiches vom 21. Juli bis 30. August d. J. für den weiblichen Arbeitsdienst gemustert.

Steuerberatungskosten sind Betriebsausgaben. In einer Entscheidung des Reichsfinanzhofes wurde festgestellt, daß Gewerbetreibende die Kosten, die ihnen durch die Steuerberatung entstehen, als Betriebsausgaben anführen können, sofern das Rechtsmittelverfahren mit einer streitbaren betrieblichen Frage zusammenhängt.

Get und verbreitet die Heimatzeitung!

Wir erhielten heute die harte Nachricht, daß unser jüngster Bruder, unser unvergeßlicher Neffe, Schwager und Onkel, der

Obergefreite in einer Panzerjäger-Abteilung

Hans Witthaut

im Alter von 30 Jahren am 27. Juni im Osten auf dem Felde der Ehre gefallen ist. In Polen, Belgien, Frankreich und jetzt im Osten hat er, getreu seinem Fahnenidee, in treuer Pflichterfüllung sein junges Leben für sein geliebtes Vaterland eingesetzt.

In tiefer Trauer: Geschwister Witthaut und Anverwandte. Barkhausen (Kreis Büren), Brügge i. Westf., O.-Tudorf und Oesterden, den 4. Juli 1941.

Das Seelenamt findet Donnerstag, den 10. Juli 1941, in der Kapelle zu Barkhausen statt.

bestehenden zweijährigen Handelschule zu einer Berufsschule für „Wirtschaft und Verwaltung“ will man z. B. die geeignete Vorbereitungsschule für die kaufmännischen Berufe und für die mittlere und gehobene Beamtenlaufbahn in der allgemeinen Verwaltung in der Steuerverwaltung, bei der Eisenbahn, Post usw. schaffen. Auch der Ausbau der Berufsschule für die Frauenberufe wird in Angriff genommen werden müssen. Alle diese Berufsschulen werden ihre Leistungen in Zukunft noch weit steigern können, da sie ja nur noch Absolventen der Hauptschule aufnehmen, die über eine bessere allgemeine Grundausbildung verfügen. Es wird leicht sein, diese bessere Allgemeinbildung dann am berufsnahen Stoff noch weiter zu fördern, so daß der Absolvent der Berufsschulen in Zukunft neben seiner beruflichen Grundausbildung über eine gute Allgemeinbildung verfügt.

Für die Schüler, die nach erfolgreichem Besuch der Hauptschule sofort in eine gewerbliche Lehre eintreten, stehen nach Abschluß dieser Lehre die gewerblichen Fachschulen (Metall-, Holz-, Textil-, etc.) zur Verfügung.

Selbstverständlich muß auch den besonders begabten, fleißigen und strebsamen Jugendlichen über die berufsbildenden Schulen hinaus der Aufstieg zur Hochschule ermöglicht werden. Die bereits in der Ostmark und in den süddeutschen Gauen bestehenden Wirtschaftsschulen geben z. B. den Absolventen der Hauptschulen nach weiterem vierjährigen Besuch das Reifezeugnis, das zum Studium der Wirtschaftswissenschaften (Diplom-Kaufmann, Diplom-Volkswirt) berechtigt. Die Einführung dieser Wirtschaftsschulen ist für alle Gauen geplant. Selbstverständlich wird man auch von der allgemeinbildenden höheren Schule einen Uebergang zu dieser Wirtschaftsschule schaffen, denn es liegt im Interesse der Wirtschaft, daß ihr Nachwuchswachstum schon vor seinem Eintritt in die Praxis im nationalsozialistischen Wirtschaftsdenken an berufsnahen Stoffen geschult wird.

So befindet sich unser gesamtes Schulwesen in einer revolutionären Umgestaltung, damit in Zukunft mehr als bisher der rechte Mann an den rechten Platz gestellt werden kann; denn erst wenn es dem tüchtigen und fleißigen deutschen Volke gelingt, alle seine in ihm schlummernden Talente zur Entfaltung zu bringen, wird es seine großen Aufgaben im neuen Europa ganz erfüllen können.

Neuregelung für Imker

Die Belieferung der Bienenzüchter mit Zucker für die Aufzucht der Bienenstöcke für den Winter und für die Reiselieferung im nächsten Frühjahr, die in den letzten Jahren getrennt erfolgten, wird in Zukunft in einer einmaligen Lieferung vor sich gehen, und zwar wird diese bereits im August erfolgen, damit diejenigen Imker, die keine Spätracht haben, rechtzeitig mit der Herbstreiselieferung beginnen können, die Bienenstöcke also in der für das Frühjahr notwendigen Zusammenlegung, d. h. mit möglichst viel Jungbienen in den Winter gehen können. Nur für das Heidegebiet ist die Zweiteilung der Belieferung beibehalten, da dort die Hauptreiselieferung im Frühjahr liegt. Das hängt mit der anders gearteten Betriebsweise und Trachtlage im Heidegebiet zusammen. Im übrigen aber geht die Durchführung der Belieferung in derselben Weise wie bisher vor sich; sie erfolgt also durch die Ortsfachgruppen, denen die einzelnen Imker angegeschlossen sind und denen sie auch ihre Vorratszahl melden müssen. Auch die heute noch nicht organisierten Imker werden nur von den Ortsfachgruppen, in deren Bereich sie wohnen, beliefert. Sie müssen sich also an diese wenden und ihre Vorratszahl mitteilen, da sie sonst Gefahr laufen, bei der Belieferung übergangen zu werden, und zwar hat diese Meldung möglichst umgehend zu erfolgen, da die Vorarbeiten bei den Ortsfachgruppen bereits im Gange sind. Das gilt natürlich auch für die Frauen aller zum Heeresdienst einberufenen organisierten wie nicht organisierten Imker, die die Bienenstände ihrer Männer betreuen. Nachmeldungen können unter den heutigen Umständen nicht mehr berücksichtigt werden.

Aus der Reihe der Toten

Enthaulen 6. Berne: Jüngling Heinrich Mertensmeier, 22 J. — Gesele: Soldat Josef Aker, 22 J. — Brilon: Leutnant Paul Eiter, 22 J. — Rabersborn: Fabrikant Hans Sommer, 43 J. — Neubaus: Landwirt Konrad Lange, 67 J. — Westönnen: Gefreiter August Meermann, 32 J.

Hauptschriftleiter: Emil Reuber, Lippstadt; verantwortlich für den heimatischen und Anzeigenteil: Otto Birke, Büren; Verlag und Druck: C. J. Laumanns, Lippstadt.

(Z. Zt. ist Preisliste Nr. 8 vom 1. Jan. 1941 gültig.)

2-Zimmerwohnung

oder größeren Raum zum Abstellen von neuen Möbeln zu mieten gesucht.

Angebote an die Geschäftsstelle der „Bürener Zeitung“ erbeten.

Ein rotbuntes

Mutterkalb

hat abzugeben

Anton Kothé, Büren, Astestraße 20.



Erscheint täglich mit 201 MM. einladend (einschließlich Boten) Betriebsförderung und Bezugspreis. Anzahlung nicht geschäftlicher Art. Preis 15 Pfg. Bei Nachsch. Gerichte. Kostenl. Beilage

Nr. 158 (1. Bl.

Tote der M

Lenin ist einma Moral gefragt wort erteilt: „Mor schlagen, wenn es dieltem Grundlag Schreckensregime in ten verfahren, und d Blutherrschaft ist ge det. Troj der he Sowjetunion sind lichen Massenmorde Nachthaber immer t „Sowjetparadies“ den Augen von Zeh ten bietet und leidet das menschliche Den Welt ist ein Entrü ersten Berichte über der G.W. in Lem Städte der eroberte kann geworden sin empfinden weite Kr Sowjetischen Blutter jes Abheues hat Tribune“ gemacht, Stalins den Sowjet Moskau“ bezeichnet

So findet sich Ci mehr des Bolschewi gang der abendlä würde. Nur Engla verbredherischen Herrschaft zu verteil rufen und Pressear Horden zu mobilis ihren grauenamen M abzulassen, sondern d land stellt sich damit löst sich damit endg der europäiischen Trabant haben vo kämpfen, was ihnen läßt. Nun haben si organisierten Massen worden Sodismus Zerstörung. Sie gal Menschenrechte zu se mit dem Bolschewi Menschheit gemorden wird aber zu verhi kratie und Bolschew erreichen. Das Blu in der Sowjetunion Menschen, steht auf Clique an, die sich j etischen Unternehm

Aus den Schilder berichter sind die gr gen bekanntgemorden den von Ukrainern

Was hat Moskau fundungen zu erwid zu rechtfertigen, daß selbst Greuel andichte Rundfunk behauptet, Soldaten besetzten taten an der friedl übt. In Lomfka hä jettische Familien auf Frauen und Kinder teilt, ihnen Arme u die Augen ausgesto leumung unserer Se ten, denen unsere B gewachsen ist. Man will in bolschewist ben machen, daß d brechen fähig wäre ten aber nicht ziele kennen nun den deut Anschauung. Sie w wo sie ihm auf der Feindes begegnen, a daß er ihrer selbst u

Estnischer Hil

Bolschewisten versch

Selbst, 8. Juli die aus Estland ein die Sowjetbehörden sind, große Teile d zwangsweise abzutraf lingen aus in ein Welt, dem bedrängte und alles zu tun, werden könne, um der Sowjets zu bea